
Engl.
Schweiss
1849.

MARVAL, F. von

Edwin Clarke

Der

englische Schweiss

mit besonderer Berücksichtigung

der Symptomatologie und der vierten Epidemie im Jahre 1529.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde in der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe,

vorgelegt

der

medicinischen Facultät der Universität Zürich

den 23. Juni 1849

durch

Franz von Marval

von Neuenburg.

Zürich,

bei Friedrich Schulthess.

1849.

Herrn

Dr. Conrad Meyer-Ahrens,

praktischem Arzte in Zürich,

widmet

diese Abhandlung

als Zeichen aufrichtiger Hochachtung und Dankbarkeit

der Verfasser.

Einleitung.

Die räthselhafte Krankheit, die man von einem der wichtigsten Symptome und dem Lande, in dem sie zuerst und am öftersten auftrat, englischen Schweiss genannt hat, hat schon vor mehr als einem Decennium an Hecker einen trefflichen Beschreiber gefunden. Seit jener Zeit sind aber noch verschiedene Mittheilungen über diese Krankheit erschienen, wie z. B. von Meyer-Ahrens „Notizen über die Verbreitung des englischen Schweisses in der Schweiz im Jahr 1529“, die Abhandlung von Hæser im ersten Band seiner historisch-pathologischen Untersuchungen, von Otto Seidenschnur im ersten Band des Janus, — Mittheilungen, die Hecker noch nicht hatte benutzen können; und ausserdem sind sämmtliche ältere Schriftsteller über den englischen Schweiss durch Hæsers neue Ausgabe von Gruners „Scriptores de sudore anglico“ erst jetzt allgemein zugänglich geworden; es dürfte daher keine unpassende Aufgabe für die Probeschrift eines angehenden Arztes sein, Alles, was man bis jetzt über die fragliche Krankheit weiss, in gedrängter Darstellung zusammen zu fassen.

Dabei schien es dem Verfasser nützlich, dem pathologischen Elemente vorzügliche Berücksichtigung zu schenken, da das geschichtliche wohl keinen bessern Schriftsteller finden dürfte, als den, dessen Name dadurch eine wirkliche Classicität erlangt hat.

Ob der Verfasser seine Aufgabe auf eine für den Leser angenehme und nützliche Weise gelöst hat, muss er dem Urtheil der Sachverständigen überlassen, deren Nachsicht er sich für diesen ersten literarischen Versuch aufs Angelegentlichste erbittet.

Wenn man die Geschichte der Epidemieen der Schweissseuchen gelesen hat, und dann auf die verheerenden Züge der Cholera hinblickt, so treten dem Beobachter manche Parallelen zwischen diesen Seuchen entgegen. Wie lange hat es gewährt, ehe die Cholera einmal den Boden des civilisirten Europas betrat, und in drei Seuchen trat der Schweiss in England auf, bevor er einmal die andern Länder Europas heimsuchte, um dann auf immer ihren Boden wieder zu verlassen. Wie der Schweiss die auf solche ausserordentliche Erscheinung unvorbereiteten Aerzte aufs Schrecklichste überraschte, so nicht minder die Cholera die Aerzte der neuern Zeit; und sie hat dadurch gerade so recht eigentlich gezeigt, wie klein noch unser Wissen ist, trotz der enormen Fortschritte der medicinischen Wissenschaften seit dem Jahr 1529. Wie in jener Zeit, wenn irgendwo eine Seuche auftrat, und so beson-

ders auch bei Gelegenheit des englischen Schweisses, die Aerzte wetteiferten, ihre Ansichten über die Behandlung dem Publicum und ihren Kunstgenossen vorzulegen, so auch jetzt, wenn irgendwo eine Spur der Cholera auftaucht — blieben doch selbst in der neuesten Zeit, trotzdem, dass die Köpfe der Wissenschaftträger durch die Politik so arg absorbirt waren und sind, solche Geistesprodukte nicht aus. Nur der Zug der Seuche ist ein anderer; der Schweiss zog sich von Nord-West nach Süd-Ost, von West nach Ost; die Cholera nahm und nimmt eine gerade umgekehrte Richtung.

Doch gehen wir nun zu unserm Thema selbst über.

Englischen Schweiss hat man eine seuchenartig auftretende Krankheit genannt, die zuerst nur in England in den Jahren 1485, 1506 und 1517 wüthete, aber dann im Jahre 1529 von diesem Lande nach Holland, Deutschland, der Schweiz, Schweden, Norwegen, Russland sich verbreitete, — welche letztere Epidemie uns hier vorzüglich beschäftigen wird, — im Jahr 1551 wieder in England auftauchte, sich aber dieses Mal wieder auf diese Insel beschränkte, um dann auf immer zu erlöschen, und sich auf einer Seite durch ihre grosse Tödtlich-

keit, ihr plötzliches Ueberfallen, ihren raschen Verlauf, auf der andern Seite durch Hirnzufälle, die meist einem Froste folgten, grosse Angst mit Herzklopfen, und den pathognomonischen Schweiss charakterisirte.

Geschichtlicher Ueberblick über die drei ersten Seuchen.

Was die Verbreitung der drei ersten Seuchen und der fünften betrifft, so sei es uns erlaubt, dieselbe nur in kurzen Zügen darzustellen, um dann diejenige der vierten Epidemie, die auch in unserm Vaterlande auftrat, genauer zu verfolgen [1].

Erste Seuche, im Jahre 1485.

Die ersten Spuren dieser Seuche zeigten sich unter dem Heere Heinrichs VII. vor der Schlacht von Bosworth (am 22. August), die dem Richard von York die Krone Englands raubte. Bald nach dem Einzuge Heinrichs in London wurde diese Stadt von der Seuche heimgesucht, wo sie vom 21. September bis zum Ende Oktobers am heftig-

[1] Bei Darstellung der drei ersten und der fünften und letzten Seuche müssen wir uns ganz und gar an Heckers Werk halten, welches das einzige uns hier zu Gebote stehende Material bietet.

sten wüthete. Von London verbreitete sich die Krankheit bis zu Ende des Jahres unaufhaltsam über das ganze Königreich von Osten nach Westen und wüthete an allen Orten mit gleicher Heftigkeit wie in der Hauptstadt. Noch im August brach sie in Oxford aus; sechs Wochen lang blieb die berühmte Hochschule verödet. Mit dem 1. Januar 1486, an welchem Tage ein gewaltiger Sturm aus Süd-Osten wehete, verschwand die Seuche. Schottland und Irland blieben ganz von ihr verschont.

Das Jahr 1485 so wie die vier vorhergegangenen Jahre zeichneten sich durch ihre grosse Feuchtigkeit, überreichlichen Regen und Ueberschwemmungen aus. Dieselben ungünstigen Witterungsverhältnisse sehen wir in diesen Jahren auch in Frankreich [2], in Deutschland und in der Schweiz, wo zu derselben Zeit ebenfalls Volkskrankheiten, namentlich „das phrenitische, hitzige Pestilenzfieber", wütheten.

[2] Il courait alors (1482) dans la France une dangereuse et mortelle maladie, qui affligeait indifféremment les grands et les petits, bien qu'elle ne fût pas contagieuse. C'était une espèce de fièvre chaude et frénétique, qui s'allumait tout d'un coup dans le cerveau, et le brûlait avec de si cruelles douleurs, que les uns s'en cassaient la teste contre les murailles, les autres se précipitaient dans les puits, ou se tuaient à force de courir çà et là. On en attribuait la cause à quelque maligne influence des astres et à la corruption que la mauvaise nourriture de l'année précédente avait formé dans le corps. (Mezeray, Histoire de France. Paris 1685. fol. Vol. II. p. 746. [bei Hecker, der englische Schweiss, S. 13].)

Zweite Seuche, im Jahre 1506.

Im Sommer dieses Jahres brach die Krankheit in London selbst aus (in welchem Monate ist nicht angegeben), verschwand aber gegen den Herbst schon wieder. Ob sie westwärts vorgedrungen sei, darüber haben die Zeitgenossen Nichts aufgezeichnet; Englands Grenzen überschritt sie nicht, und nirgends hatte sie eine bedeutende Sterblichkeit zur Folge.

Aber während wir in England in diesem Jahre die Seuche so mild verlaufen sehen, zeigt sich im südlichen und mittlern Europa zum ersten Mal das „Fleckfieber“, eine neue und mörderische, der Drüsenpest nahe verwandte Seuche (Petechialtyphus), welche von nun an mit der Schweisssucht des Nordens in einem eben so auffallenden als merkwürdigen Verhältnisse steht, und sich durch grosse Abgeschlagenheit, heftiges Fieber mit Irrereden und kleine rothe oder blaurothe Flecken auf den Armen, dem Rücken oder der Brust charakterisirte.

Dritte Seuche, im Jahre 1517.

Trat die zweite Seuche besonders mild auf, so zeichnete sich die dritte dagegen durch besondere Heftigkeit aus. Ihr Ausbruch fällt in den Juli und ihre Dauer betrug volle sechs Monate. Oft trat der

Tod schon nach Verfluss von drei Stunden ein, so rasch und gewaltig war der Verlauf dieser Seuche, welche besonders unter den höhern Ständen ihre Opfer wählte. Ein Dritttheil bis die Hälfte der Einwohner der heimgesuchten Ortschaften wurde hingerafft. Schon ungefähr sechs Wochen nach ihrem Ausbruche erreichte sie ihre Acme, und verbreitete sich von London aus wahrscheinlich über ganz Deutschland. Zu Oxford und Cambridge wüthete sie nicht weniger als in der Hauptstadt; die meisten dortigen Einwohner erkrankten innerhalb weniger Tage. Schottland, Irland und alle andern überseeischen Länder blieben für dieses Mal noch verschont, nur das nahe Calais wurde von der Seuche erreicht; doch kann man nach spätern Beobachtungen mit Sicherheit annehmen, dass nur die dortigen Engländer, nicht aber die französischen Einwohner daran erkrankten.

Ausser dem Schweisse traten in diesem Jahre noch verschiedene andere Epidemieen auf, so in England selbst die Drüsenpest, welche den ganzen Winter vom Jahr 1517 auf das Jahr 1518 wüthete. In Deutschland sehen wir wieder das sogenannte phrenitische hitzige Pestilenzfieber. Im Anfang des Jahres tauchte in Holland eine bösartige epidemische Diphteritis auf, welche sich bis in unser Vaterland verbreitete, wo sie zu Basel in demselben Jahre innerhalb acht Monaten an 2000 Menschen tödtete;

von den dazwischen liegenden Ländern, welche die Krankheit höchst wahrscheinlich von Holland aus durchzogen hatte, ehe sie in Basel erschien, haben wir leider keine Nachricht. Amerika selbst blieb in diesem Jahre nicht verschont, denn die Europäer brachten nach Hispaniola die Pocken und die Masern, welche in dieser wie in der folgenden Zeit unter den unglücklichen Einwohnern furchtbar wütheten.

Wenden wir uns nun zur geschichtlichen Darstellung der vierten Epidemie, welche hier unser Interesse weit mehr fesseln muss, weil sie sich auch in unser schweizerisches Vaterland verbreitete und die wir daher zum Hauptgegenstande unserer Arbeit gewählt haben.

Vierte Seuche, im Jahre 1529.

Nicht nur in der unorganischen Welt erblicken wir im Jahre 1529 ausserordentliche Regungen, nicht nur die niederern Organismen, die Pflanzen und niedern Thiere sehen wir jetzt von den äussern Einflüssen auf ausserordentliche Weise ergriffen, auch die dem höchsten Organismus, dem Menschen, zunächst stehenden höhern thierischen Organismen ahnten den Einfluss der allgemeinen krankhaften Constitution, ja selbst der Fœtus im Mutterleibe blieb nicht verschont. Welch' wichtige Einflüsse müssen es nicht sein, die so tief in das gesammte Natur-

leben eingreifen können! Bayer klagt über die häufigen Abortus in diesem Jahre [3], und im Schaffhausischen (vielleicht auch in andern Gegenden) herrschte eine Seuche unter den Kühen; sie stiessen sich gegenseitig todt, und es scheint, dass nicht wenige dieser Thiere zu Grunde gingen, da sie sehr im Preise stiegen. [4]

Nach Gasser [5] herrschte eine Seuche unter den Schweinen, an welcher sehr viele dieser Thiere zu Grunde gingen. Es erkrankten aber auch die Vögel; in der Umgegend von Freiburg im Breisgau fand man hier und da todte Vögel unter den Bäumen mit erbsengrossen Eiterbeulen unter den Flügeln, den Spuren einer unter ihnen verbreiteten Krankheit, welche, wie Hecker meint, noch in viel grösserer Ausdehnung als in den südlichen Rheinlanden vorkam [6].

Was die niederern Thiere betrifft, so lesen wir, dass in diesem Jahre eine ungewöhnliche Menge

[3] (Hæser, historisch-pathologische Untersuchungen. Dresden und Leipzig 1839—1841. Bd. I. S. 237. Note 3.)

[4] Uff dye Zytt was ain Unfall mitt den Kügen, das ainanderen zu dott styessend und umbrachttend, und wurden fast dür, das dett der Unfall. Heimfahrt von Jerusalem Hans Stockars von Schaffhausen, Pilgers zum heiligen Grabe im Jahr des Heils 1519 und Tagebuch von 1520—1529. Schaffhausen 1839. Seite 197—198.

[5] Schnurrer, Chronik der Seuchen. Bd. II. S. 78.

[6] Schiller, Sect. I. Cap. 2 Fol. 3 b, bei Hecker, der englische Schweiss S. 94, und Forrest p. 157, bei Hæser, historisch-pathologische Untersuchungen Bd. I. S. 238.

Fische gefangen worden sei. Man hielt aber ihren Genuss, wenigstens im nördlichen Deutschland, besonders in der Mark Brandenburg, allgemein für schädlich. Man wollte böse und ansteckende Krankheiten davon entstehen gesehen haben, und man war darüber verwundert, dass die einzige Speise, welche die Natur freigebig spendete, so offenbares Verderben brachte[7]. Nicht minder bemerkenswerth war die Erscheinung, dass in der Fastenzeit zu Stettin Delphine in grosser Anzahl das frische Haff herüber bis an die Brücke kamen, während die Ostsee viele todte Thiere dieser Art auswarf[8].

Auffallend waren ferner das häufige Vorkommen des Selbstmordes[9] (Hecker glaubt sich dasselbe in diesem Jahrhundert nur aus der Verzehrung der geistigen Kraft durch die vielen und verschiedenartigen Leidenschaften, die in jedem einzelnen Orte die Gemüther zu Hass und Parteiwuth entflammten, erklären zu können) und eine Art von ohnmächtiger Ermattung, die sich im Juni und Juli (von Pfingsten bis gegen Jakobi [den 25. Juli]) gerade bis zu der Zeit, wo die Schweisssucht ausbrach, vornehmlich in Pommern zu grosser Verwunderung des Volkes

[7] Leuthinger p. 90. Siehe Scriptorum etc. bei Hecker, der englische Schweiss S. 93.

[8] Klemzen p. 254, bei Hecker, der englische Schweiss S. 103. »Man glaubte, das Ostseewasser sei vergiftet.«

[9] Leuthinger p. 89, bei Hecker, der englische Schweiss S. 95.

zeigte. Mitten in der Arbeit und ohne alle begreifliche Ursache (wir müssen hier Hecker wörtlich folgen) wurden die Leute an Händen und Füssen lahm, so dass sie sich nicht helfen konnten, wenn sie auch gleich hätten sterben sollen. Zwei Schiffer z. B., die in einem solchen Anfalle die Ruder verloren hatten, kamen in Gefahr, in das Haff zu treiben, wurden aber bemerkt und gerettet. Man musste die Ermattenden warm zudecken und ihnen stärkende Nahrung reichen; sie assen dann auch sehr viel und genasen gegen den dritten oder vierten Tag[10].

Beide Erscheinungen scheinen uns in einem innern Zusammenhange zu stehen; wir möchten die erstere, die Neigung zum Selbstmorde, als eine ins psychische Leben reichende Steigerung der letztern rein physischen Erscheinung, der ohnmachtähnlichen Ermattung, betrachten.

Schon in den letzten Tagen des Mai des Jahres 1528[11] war in den volkreichsten Theilen Londons die Schweisssucht ausgebrochen und hatte sich rasch über das ganze Königreich ausgebreitet. Sie hatte sich sogleich in derselben Tödtlichkeit wie vor 11 Jahren gezeigt[12]. Der König Heinrich VIII., ge-

[10] Klemzen bei Hecker, der englische Schweiss, S. 95—96.

[11] Hæser, historisch-pathologische Untersuchungen, Bd. I. S. 232. Nach ihm in den letzten Tagen des Mai des Jahres 1529, wegen der Nichtbeachtung der Abweichung des damaligen englischen Kalenders von dem römischen Kalender.

[12] Epidemie des Jahres 1517. Siehe Hecker S. 42.

ängstiget durch den Tod einiger hoch begünstigten Hofleute und des aus Spanien zurückgekehrten Gesandten Sir Francis Poynes, hatte sofort London verlassen, und durch beständiges Umherreisen der Krankheit zu entgehen gesucht, bis er endlich, des unstätigen Lebens überdrüssig, in Titynhangar sein Verhängniss abzuwarten beschlossen hatte. Die Gerichtstage wurden aufgeschoben, ja es war selbst die Feier des Johannistages unterblieben (vier Wochen nach dem Ausbruch der Seuche). Gross war unzweifelhaft in England die Zahl der Opfer gewesen, denn das ganze englische Volk vom Thron bis in die niederste Hütte war von dem Angstgefühle der Unsicherheit des Lebens durchzuckt worden. Traurig war es gewesen, dass der Krankheit sich noch Mangel und Theurung beigesellt hatten [13].

Niemand hat aufgezeichnet, wann Heinrich VIII. seinen Zufluchtsort verlassen hat, um in seine Hauptstadt zurückzukehren [14], und so erfahren wir auch nichts Bestimmtes über die Zeit des Aufhörens der Schweisssucht in England. Sehr schnell scheint sie sich jedoch über das ganze Königreich verbreitet zu

[13] Hecker, der englische Schweiss, S. 88.

[14] Joachim le Grand (Histoire du divorce de Henri VIII et de Catherine d'Arragon. Tome Ier. Paris 1688, p. 93, 96. Bei Hæser: Scriptores de sudore anglico. Jenæ 1847, p. 486—490), der uns ziemlich umständlich das Leben des englischen Hofes während der Seuche beschreibt, spricht wohl von der Flucht des Königs aus London, sagt aber nicht, wann er in seine Hauptstadt zurückkehrte.

haben, und wahrscheinlich wüthete sie in keiner Stadt länger als einige Wochen heftig. Hecker glaubt aber, sie habe wahrscheinlich bis in den lauen Winter in geringerer Stärke unter dem Volke fortgedauert. Dass sie noch während des Sommers 1529 in England geherrscht habe, darüber sind keine, selbst nicht ungenaue Angaben zu ermitteln. Hecker meint aber, dass auch diese Seuche Nachzügler gehabt haben werde und somit, wenn sie jetzt auch nicht mehr als Volkskrankheit bestanden habe, bei der eigenthümlichen Luftbeschaffenheit in diesem Jahre doch vereinzelte Erkrankungen am Schweissfieber vorgekommen sein mögen.

Westwärts nach Irland drang die Schweisseuche nicht vor, und eben so wenig überschritt sie die schottische Grenze.

Die Krankheit wandte sich dagegen nach Deutschlands Gefilden, und Hamburg war der erste Ort des festen Landes, wo dieselbe ausbrach[15]. Der Tag des

[15] Nach einer zwar unverbürgten Nachricht eines schweizerischen Chronisten sollte die Krankheit zuerst in Antwerpen sich gezeigt haben. Haller sagt nämlich: »da kam vss Engelland erst»lich gen Amttorff vnd Grüningen (Gröningen) in Friessland vnd »heruf in dise Land (Schweiz?) ein gar schwäre Krankheit« (Hallers Chron. Ms. der zürcherischen Stadtbibliothek. Mscr. A. Nr. 23, p. 660 a). Ein anderer deutscher Chronist gibt noch eine freilich ziemlich isolirt dastehende Notiz über die Ausbreitung des englischen Schweisses, die wir aber doch der Vollständigkeit wegen hier nebenbei anführen wollen: Hujus etiam Abbatis tempore hasce invasit immane quantum afflixit lues illa, quam sudorem anglicum

Ausbruches in Hamburg war der 25. Juli[16]. Die Krankheit traf hier die Gemüther in grosser Aufregung; die Evangelischen hatten nach langen, leidenschaftlichen Kämpfen die Päpstlichen endlich überwunden, die Klöster waren aufgehoben, die Mönche entlassen, Schulen eingerichtet worden, und der Friede war im Genusse der kirchlichen Freiheit wieder zurückgekehrt. Die Krankheit tödtete hier täglich 40—60 Personen und im Ganzen innerhalb 22 Tagen, von denen jedoch nur neun der höchsten Ausdehnung der Krankheit angehörten, von Jakobi (den 25. Juli) bis Mariä Himmelfahrt (den 15. August[17]), gegen 1100 Personen, denn so viele Särge waren in dieser Zeit von den Schreinern verfertigt worden.

Nach einer unverbürgten Nachricht soll die

dixerunt et febrem sudatoriam. Ea olim in Anglia orta annis fere XL eam continue et graviter afflixerat; inde sub annum MDXXV ex Anglia in vicinum Belgium ac porro in Daniam ac Norwegium ac denuum Germaniam pervenit, ubi anno 29 et sequenti atrocissime desæviit et multa millia letho dedit (Chronic. Marienthal. Maibom. script. rer. germ. T. III. p. 274 m). Merkwürdig ist es, dass auch Fernelius hiemit übereinstimmt. Er sagt nämlich: (de abdit. rer. caus. L. II. cap. 12 in fine:) His finitimæ et quadam similitudine conjunctæ sunt febres sudorificæ, quæ insolenter magno terrore in omnem fere Germaniam, in Galliam, Belgicam et in Britanniam ab anno Christi 1525 in annum 1530 autumno potissimum pervagatæ sunt.

16 Es muss ein Irrthum sein, wenn Adolfi in seiner Chronik des Dithmarschen Landes erzählt, die Krankheit sei im März nach Deutschland gekommen (Bd. II. S. 69).

17 Staphorst bei Hecker S. 99.

Krankheit noch 14 Tage länger gewüthet und 2000 Menschen weggerafft haben.

Nach Bodo [18] begann die Krankheit schon am Magdalenenfeste, also drei Tage früher als nach der Angabe bei Staphorst, zu wüthen, und dauerte bis Mariä Himmelfahrt, also bis zum 15. August, wie Staphorst angibt. Dieser Chronist ist es auch, welcher angibt, dass in diesem Zeitraume 8000 Menschen gestorben seien [19]. Nach einem andern Hamburger Chronisten sollen nur etwas über 1000 Personen gestorben sein [20]. Nach einem unbekannten Augenzeugen zeigte sich das Schweissfieber erst in der Stadt, als ein Schiffer, Namens Hermann Evers, gerade um die angegebene Zeit (den 25. Juli) aus England zurückgekehrt war, und mit ihm am Borde viele junge Leute, von denen in zwei Tagen wohl zwölf an der Krankheit gestorben sein sollen [21]. Nach einer andern Angabe sollen die fraglichen Seereisenden auf der See selbst von der Krankheit befallen worden sein und dann dieselbe nach dem festen Lande gebracht haben [22].

18 Bei Leibnitz, Scriptores rerum Brunsvicensium. T. II, p. 366—67.

19 Vergleiche hierüber noch Hecker, der engl. Schweiss, S. 100. Note 2.

20 Jahrbuch des Vereines für mecklenburg. Alterthumskunde. Lisch und Barth, bei Hæser, histor.-pathol. Unters. Bd. I, S. 252.

21 Vergleiche bei Hecker, der engl. Schweiss, S. 101. Note 1.

22 Staphorst, Th. II, Bd. 1, S. 83. Hecker, der engl. Schweiss. S. 101. Note 1.

Auch nach Reimar Kocks handschriftlicher Chronik von Lübeck [23] sollen in der Nacht nach Evers Ankunft in Hamburg vier Menschen an dem Schweissfieber gestorben sein. Hecker sucht nun die Hauptursache des Ausbruchs der Seuche unter der Schiffsmannschaft des Schiffers Evers in den dichten der Nordsee entstiegenen Nebeln, da die Nordsee schon in gewöhnlichen Jahren sehr nebelreich sei, so dass sie bei Nordwestwinden die dichtesten Regenwolken über Deutschland herabsende, und der Unreinlichkeit, die damals gewöhnlich auf Schiffen herrschte und in Verbindung mit der schlechten Kost das Leben auf denselben höchst unbequem und unzuträglich machte, und vindicirt der Seuche auf solche Weise eine selbstständige Hervorbildung unter der Schiffsmannschaft.

Hecker stützt sich hierbei vorzüglich auf den Umstand, dass die Krankheit in England im Jahre 1528 ausgebrochen war und als Volkskrankheit schon mindestens seit einem halben Jahre aufgehört hatte, und die Ansicht, dass zwar das Vorkommen des Schweissfiebers in einzelnen Fällen nach allgemeinen Ansichten nicht weggeläugnet, aus geschichtlicher Angabe aber durchaus nicht erwiesen werden könne, wesswegen es eine blosse Vermuthung sei, dass die Schiffsmannschaft des

[23] Hecker, der engl. Schweiss, S. 102. Note 1.

Hermann Evers mit irgend einem Schweissfieberkranken in England verkehrt habe.

Da nun Hæser[24] nachgewiesen hat, dass das Schweissfieber in England nicht im Jahr 1528, sondern im Jahr 1529 ausgebrochen ist, so fällt der Grund, den Hecker gegen die Möglichkeit einer contagiösen Uebertragung angibt, von selbst weg.

Uebrigens gesteht selbst Hecker zu, dass der Verkehr der Gefährten von Evers mit den Einwohnern von Hamburg in den unreinen und engen Gassen Hamburgs den Ausbruch dieser Seuche befördert haben möge.

Dass die Anlage zu allgemeinen Volkserkrankungen in Deutschland gegeben war, bestreiten wir zwar keineswegs; es frägt sich jedoch, ob sie sich nicht in einer andern Richtung ausgesprochen hätte, wenn nicht das eigenthümliche Schweissfiebercontagium aus England hereingeschleppt worden wäre, da dieses bekanntlich das Pest- und Petechialtyphuscontagium ausschloss. Wir können daher der Vermuthung Heckers, dass die englische Seuche auch ohne Einschleppung ihres Contagiums von Aussen — wenn auch vielleicht erst einige Wochen später und vielleicht nicht zuerst in Hamburg — über Deutschland hereingebrochen wäre, nicht so ganz unbedingt beistimmen.

24 Historisch-pathologische Untersuchungen, Bd. I. S. 232.

Zu Lübeck zeigte sich die Krankheit fast zu derselben Zeit; denn schon am Freitag vor Petri's Kettenfeier (also am 30. Juli) wurde es bekannt, dass in der Nacht vorher (also in der Nacht vom 29. auf den 30. Juli) eine Frau daran gestorben sei [25]. In den nächsten Tagen nahmen die Todesfälle reissend zu, und es starben unzählige Menschen in der Stadt, wie in der Umgegend [26]. Am meisten erkrankten nach der Angabe von Reimar Kock [27] die kräftigen und wohllebenden jungen Leute, wogegen die Kinder und die Armen in den Kellern und den Dachstuben fast ganz verschont blieben. Hiermit stimmt freilich die Angabe von Bodo [28], dass die Krankheit Alte und Junge ohne Unterschied hingerafft habe, nicht überein [29].

Zu gleicher Zeit wie in Lübeck soll sich die Krankheit in Bremen und Verden gezeigt haben, wo noch am 28. November einzelne Todesfälle vorkamen [30].

25 Reimar Kocks Chronik von Lübeck, bei Hecker a. a. O. S. 104.

26 Vergl. die Anmerkung bei Hecker, der englische Schweiss, S. 104, Note 2.

27 Hecker, a. a. O. S. 105. Note 1.

28 Chron. clusin. (S. oben.)

29 Hac peste in Hamburg a festo divæ Magdalenæ ad usque Deiparæ virginis assumptionem octo millia hominum senum pariter et juniorum interierunt.

30 Es starb an diesem Tage »Arp von Hoffe«. Spangenberg Chronicon oder Lebensbeschreibung aller Bischöfe des Stifts Verden. Hamburg 1720. S. 167 und 168.

Nach Hecker brach die Seuche, nachdem sie Lübeck ergriffen hatte, zunächst in Zwickau aus (am 14. August). Nach der Angabe Bodo's [31] schritt die Krankheit von Hamburg nach Lüneburg [32], von da nach Celle, dann nach Braunschweig und von da nach Hildesheim, Alefeld, wo 300 Personen erkrankten, Gandesheim (?), Eimbeck [33], Göttingen, wo schon am 24. August (nach Hæser vielleicht schon 14 Tage früher) [34] der Krankheit wegen eine Procession gehalten wurde und wo sie solchermassen wüthete, dass oft 5—8 Leichen in Ein Grab gelegt werden mussten [35].

Gleichzeitig ungefähr mit dieser südlichen Ausbreitung der Seuche fand eine östliche statt. Wir finden nämlich die Krankheit schon Anfangs August im Mecklenburgischen [36]. Vom Mecklenburgischen aus scheint sich die Krankheit nun immer weiter ost-

31 Chron. Clusin. Leibnitz. Script. Brunsvic. T. II. p. 366, 367.

32 Vergl. auch Heinrich Bünting, neue vollständige braunschweigische und lüneburgische Chronica. Magdeburg. 1584. fol. 2r Th. S. 42, und Phil. Jul. Rehtmeier, braunschweigisch-lüneburgische Chronica. Braunschweig 1722. fol. 3r Th. S. 877.

33 Joh. Letzner, dasselische und eimbeckische Chronica. Erffurdt 1596. fol. 2r Th. Cap. 14. S. 113.

34 Hæser, historisch-pathologische Untersuchungen, Bd. I. S. 225.

35 Geschichtbeschreibung der Stadt Göttingen. Hannover und Göttingen 1734. 4⁰. 1r Th. S. 143. 2r Th. Bd. 3. Cap. 3. §. 9. S. 333.

36 Lisch und Barth, Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Alterthumskunde. Bd. III. S. 72.

wärts nach Pommern ausgebreitet zu haben, indem sie sich von Lübeck östlich nach Wismar [37], von da nordöstlich — doch mehr nördlich — nach Rostock [38], von hier wahrscheinlich über Ribnitz (wo sie im Nonnenkloster am 16. August ausbrach und 25 Personen aufs Krankenbett legte, von denen aber keine starb) [39] nach dem Sunde, von da nach Greifswalde und von hier nach Stettin (wo sie am 27. August ausbrach) und dessen Umgegend verbreitete [40]. Aber auch die innerhalb dieses Kreises liegenden Ortschaften wurden ungefähr gleichzeitig befallen, so Demmin [41]. In Rostock starben die meisten Professoren und während dieses ganzen Jahres wurde daselbst kein Student immatriculirt [42]. In Stralsund wurde die Krankheit gelinder, nachdem lübeck'sche, von Rostock kommende „Gesellen" „Schriften und Remedien" mitgebracht hatten [43]. In Stettin herrschte

[37] Diet. Schröder. Kurze Beschreibung der Stadt und Herrschaft Wismar. Wismar 1743. 4⁰. Anhang Nro. 3. S. 323.

[38] Dav. Franck. Des Alten und Neuen Mecklenburgs Reinigung in Landes- und Kirchensachen. Güstrow und Leipzig 1755. 4⁰. Cap. 14. S. 138.

[39] Lisch, a. a. O. S. 73. Nach Lambertus Slaggerts niederdeutscher Chronik.

[40] Rantzow, Chronik von Pommern, herausgegeben von Böhmer. 1835. S. 175 ff. Lisch, a. a. O. S. 62.

[41] W. D. Stolle. Beschreibung und Geschichte der Hansestadt Demmin Greifswalde. 1772. 4⁰. S. 671.

[42] Frank (siehe oben) S. 21.

[43] Joh. Berckmann, stralsundische Chronik, herausgegeben von Zober. Stralsund 1833. S. 39. Lisch, a. a. O. S. 62.

die Krankheit neun Tage lang, ohne besonders tödtlich zu sein [44].

Nach Hecker [45] jedoch wäre die Krankheit erst am 29. August [46] in Stettin ausgebrochen und zwar zeigte sie sich hier zuerst unter der Dienerschaft des Herzogs. Am 1. September erkrankte die Herzogin selbst mit vielen Hofleuten und Bürgern in der Stadt; wenige Tage nachher zählte man schon einige tausend Kranke, und es war keine Gasse, aus der nicht täglich einige Leichen angemeldet wurden. Doch schon nach einer Woche (gegen den 8. September) liess die Seuche an Heftigkeit nach, und es erkrankten nur noch einzelne, die Furcht vor der Krankheit schwand [47].

Wenn bis jetzt noch eine Verschleppung der Seuche von einem Orte zum andern, namentlich aus Mecklenburg nach Preussen gedacht werden könnte, so ist dagegen die fernere Ausbreitung der Krankheit nach Westen viel schwerer aus einer blossen Verschleppung des Contagiums zu erklären; denn fast gleichzeitig, wie in Stettin, sehen wir dieselbe in dem fünfzig Meilen davon entfernten Danzig (den 1. September) ausbrechen, wo sie so verheerend

[44] Hæser, historisch-pathologische Untersuchungen, Bd. 1. S. 254.
[45] Der englische Schweiss, S. 106.
[46] A. a. O. S. 106. Note 3.
[47] Klemzen bei Hecker, a. a. O. S. 107.

um sich griff, dass sie in kurzer Zeit an 3000 Einwohner wegraffte [48], aber nach einem unbekannten Berichterstatter [49] schon nach fünf Tagen nachliess. Auch Thorn und Culm wurden von der Krankheit heimgesucht; wir wissen aber nicht bestimmt, zu welcher Zeit [50]. Nicht weniger schwierig wäre es, wenn man die Verbreitung der Krankheit durch Contagium annehmen wollte, zu erklären, wie die Krankheit schon am 14. August in Zwickau und erst gegen Ende desselben Monats in Hannover und Göttingen [51], erst in den ersten Tagen des Septembers in Marburg (wo nur Ein Bürger erkrankte und genas) [52] ausbrechen konnte.

Gleichwohl bleibt die südliche Richtung, welche die Seuche von Lübeck nach Göttingen und Frankfurt nahm, immer auffallend; doch kommt hierbei viel auf die Richtigkeit der Angaben an; denn wenn man z. B. Hæsers Angabe, dass man vielleicht schon 14 Tage

[48] Reinhold Curicke, der Stadt Danzig historische Beschreibung. Amsterdam und Leipzig 1688. Bd. III. S. 271.

[49] Kronica von Preussen. fol. 191 b. (ibid.).

[50] Gottfried Lengnich, Geschichte der preussischen Lande königl. polnischen Antheils, seit dem Jahre 1526. Danzig 1723. fol. S. 64.

[51] Gruner It. p. 2, bei Hecker, der englische Schweiss, S. 106; vergl. ferner Hæser, historisch-pathologische Untersuchungen, Bd. I. S. 255.

[52] Euric. Cordus, bei Hecker, der englische Schweiss, S. 106. — Hæser sagt sogar Ende Septembers. Ludw. Lavater, Historia oder Geschichte von dem Ursprung und Fürgang der grossen Zweispaltung. Zürich 1564. S. 37.

früher als am 24. August in Göttingen der Seuche wegen eine Procession gehalten habe, betrachtet und annimmt, dass andere Angaben ebenso zweideutig sein könnten, so würde am Ende auch die Verbreitung von Lübeck über Celle, Braunschweig, Göttingen etc. nach Zwickau sich sehr einfach aus Verschleppung des Contagiums erklären lassen.

Sei dem, wie da wolle, so scheint wenigstens die Krankheit in Frankfurt a. M. später (den 7. September, mit dem Anfange der Herbstmesse [53]) als in Göttingen ausgebrochen zu sein.

Gleich nach der Frankfurter Messe befiel die Krankheit Nürnberg [54] und Ende Septembers auch Worms [55] und Speier (am 24. September), wesshalb sich das Reichskammergericht auf einen Monat vertagen musste [56].

Im October ergriff die Seuche auch das Elsass [57] und im November Würtemberg, Baden, den Ober-

[53] Sebastian Franck Chronica, Zeytbuch und geschichtbibel etc. Strassburg 1531. fol. S. 253 [a] etc., bei Hæser, historisch-pathologische Untersuchungen, Bd. I. S. 256.

[54] Chronicon Norimbergense. Manuscript, bei Hæser a. a. O. Bd. I. S. 257.

[55] Hæser, Bd. I. S. 256.

[56] Jo. Gualterius Chronicon Chronicorum politicum. Francofurti 1614. 8⁰. p. 485, bei Hæser a. a. O. Bd. I. S. 257. Und: Mich. Beuther. Commentariorum de rebus in Europa et aliis quibusd. orbis terrar. illustr. regnis Carolo V. imp. gestis libri VIII. Argentorati 1568. fol. p. 36.

[57] Chronik der Stadt Gebweiler. Manuscript a. a. O.

rhein und die Rheinpfalz, namentlich Heidelberg, wo die Sterblichkeit nicht unbedeutend war [58], wogegen in Stuttgart von 4000 Kranken nicht mehr als sechs starben [59].

Gleichzeitig, wie in den eben genannten Ländern, erschien die Seuche in Franken, Thüringen und Sachsen, also wieder viel später als in dem weit südlicher liegenden Strassburg [60]. Besonders hart wurde die Stadt Erfurt betroffen [61].

In Strassburg erschien die Krankheit am 24. September [62], nach Hecker schon am 24. August [63], was aber Hæser durch das Zeugniss von acht dagegen sprechenden Chroniken widerlegt [64], und warf in einer

58 Joh. Peter Kayser histor. Schauplatz der Stadt Heydelberg. Heydelberg 1733. S. 275. Auch die nahe gelegenen Städte Frankenthal und Kaiserslautern wurden sehr davon heimgesucht. (Heidelberger Annalen, Bd. VII. S. 500.)

59 Mart. Zeiller. Chronic. parvum Sueviæ. . . . . Ulm 1653. 4⁰. S. 93.

60 Georg. Spalatinus, Vitæ aliquot elector. Saxoniæ; in Menck, script. rer. Germ. vol. II. p. 110 a. Nach Otto Seidenschnur (siehe unten), der verschiedene Chroniken benutzte, wurden die sächsischen Städte Cœlleda, Colditz, Leisnig, Gotha, Nordhausen auch von der Seuche heimgesucht. Ob sie in Dresden selbst grassirt habe, weiss dieser Schriftsteller nicht (Janus, Bd. I. S. 163).

61 Hebenstreidt bei Hæser, Bd. I. S. 258.

Denn Dominicus (bei Otto Seidenschnur, Beitrag zur Geschichte des englischen Schweisses, im Janus, Zeitschrift für Geschichte und Literatur der Medicin, Bd. I. S. 169) erzählt, dass hier im Ganzen 1000 Menschen an der Krankheit gestorben seien.

62 Hæser, Bd. I. S. 257.

63 Hecker, der englische Schweiss, S. 107.

64 A. a. O. S. 257. Note 6.

Woche gegen 3000 Einwohner aufs Bette, wovon jedoch nur sehr wenige starben [65]. In dem mit dieser Stadt so ziemlich gleich viel südlich liegenden Augsburg erschien die Seuche schon am 6. September, wo sie wieder nur sechs Tage währte, in dieser kurzen Frist jedoch gegen 1500 [66] Personen aufs Krankenlager warf, gegen 800 Personen tödtete [67], und bis zum November in dieser Stadt anhielt, in welchem Monate binnen vierzehn Tagen von 3000 Ergriffenen 600 starben [68].

Verfolgen wir nun den Lauf der Krankheit in den sächsischen Ländern.

Wie wir bereits oben bemerkt haben, erschien die Krankheit am 14. August in Zwickau, an welchem Tage schon 19 Personen starben, und in einer der folgenden Nächte erkrankten hier über 100 Personen an der Seuche; das Uebel nahm aber hier alsbald einen weit gelindern Charakter an, nachdem ein ungenannter Arzt die Schädlichkeit des 24stündigen Schwitzens bewiesen hatte, und man auf seinen

65 Chron. Argentoratensia bei Hæser, Scriptores de sudore anglico, p. 445.

66 Nach Hecker — nach Hæser 15,000 (Hæser a. a. O. Bd. I S. 257).

67 Bei Stettler Chronicon oder Gründliche Beschreibung der denkwürdigsten sachen und thaten, welche in den Helvetischen Landen sich zugetragen. Bern, 1626. fol. 2r Thl. S. 33.

68 Achill. Pirminii Gassari annales Augustburgum bei Mencken, Script. rer. Germ. vol. I.

Rath die Schwitzperiode auf 5—6 Stunden reducirt hatte [69].

Ebenso herrschte die Krankheit zu Schneeberg [70] und in der Gegend von Annaberg [71]. Freiberg wurde im October ergriffen und hier raffte die Krankheit binnen drei Wochen 600 (nach Lehmann 300) Personen hinweg, und ehe man die passende Behandlung kannte, genas unter 100 Personen kaum Eine [72].

Nicht weniger erschien die Seuche im Meissnischen [73], in Leipzig, wo sie übrigens erst in den ersten Tagen des Octobers ausbrach [74], und in der Lausitz, wo namentlich Sorau erwähnt wird [75].

Aber auch die preussischen Länder blieben nicht verschont, so dass wir die Seuche fürs Erste in der Provinz Sachsen, in der Grafschaft Mansfeld [76], im Halberstädtischen, zu Aschersleben [77], in Magdeburg,

69 Hæser, Bd. I, S. 258. Vergleiche auch Lehmann, historischer Schauplatz der natürlichen Merkwürdigkeiten in dem meissnischen Ober-Erzgebirge, S. 849 ff.

70 Hæser, Bd. I. S. 258.

71 Hæser, Bd. I. S. 258.

72 Andr. Moller. Theatr. Freiberg. chronic. Freybergk 1653. 4⁰. Bd. II. S. 168, 187. Vergleiche ferner Lehmann a. a. O. S. 849 ff.

73 Ant. Weck, der Churfürstl. Sächsichen Residentz ..... Dresden Beschreibung. Nürnberg. fol. S. 549.

74 Hæser, Bd. I. S. 259.

75 Hæser, Bd. I. S. 259.

76 Hæser, Bd. I. S. 259.

77 Casp. Abel. Sammlung etlicher noch nicht gedruckter alter Chroniken etc. Braunschweig 1732. 8⁰. S. 605.

wo von 800—1000 Kranken nur 20—30 starben [78], in Wittemberg, wo dem Ausbruche der Krankheit einzelne Fälle der Bubonenpest vorhergingen, die indess ziemlich gelinde verliefen, gleichwohl aber die Universität desshalb nach Jena zog [79], und in der Provinz Brandenburg, namentlich zu Gardelegen [80] auftreten sehen.

Auch Schlesien blieb eben so wenig verschont [81]. Noch weiter nach Südosten finden wir die Seuche in Oesterreich, besonders in Wien, wo dieselbe noch vor der Belagerung durch Sultan Soliman (vom 22. September bis 14. October) ausgebrochen war [82], und nach einigen Nachrichten unter dem türkischen Heere nicht weniger als unter den Belagerten herrschte [83].

Ehe wir die südlichste Ausbreitung der Krankheit betrachten, folgen wir ihr noch bis zu ihren äussersten westlichen, östlichen und nördlichen Punkten.

78 Hæser, Bd. I. S. 259.

79 Hæser, Bd. I. S. 259.

80 Hæser, Bd. I. S. 259.

81 Hæser, Bd. I. S. 259.

82 Hæser, Bd. I. S. 260. Vergleiche Hecker, der englische Schweiss, S. 120.

83 Philipp, Landgraf von Hessen, schreibt am Dienstag nach Pauli Bekehrung aus Cassel an Zwingli: »dass der Türk ist abgezogen vor Wien ist nichts schuld, dann des grossen sterbens in seinem Volk (Huldreich Zwingli's Werke. Erste vollständige Ausgabe durch Melchior Schuler und Joh. Schulthess. Zürich 1828—1842. T. II. p. 406)

Da finden wir die Seuche in Ostfriesland und Westphalen[84] und in der preussischen Rheinprovinz, so in Cöln und Jülich, wo dieselbe Mitte Septembers herrschte — nach den Aeusserungen Nevenars[85] zu Cöln schon in der ersten Woche dieses Monats (am 6. September) — und dann in den Niederlanden und in Belgien. In den Niederlanden brach das Schweissfieber vier Wochen später aus als in Hamburg. In Lüttich erschien die Seuche schon Mitte Septembers[86], in Antwerpen am 27. September Vormittags (vielleicht einen Tag früher)[87], und herrchte noch am 13. Oktober daselbst, wie dieses aus einem von diesem Tage datirten Briefe Agrippa's hervorgeht[88]; in drei bis vier Tagen starben hier 300 — 400 Personen (nach einer andern Nachricht täglich 150)[89]. Nach Hecker waren hier bis zum 29. September 400 — 500 Menschen an der Seuche gestorben[90]. Man hielt feierliche Umzüge — so

[84] Hæser, Bd. I. S. 256.

[85] Bei Gratarolus, fol. 47 b. Hecker, der englische Schweiss, S. 107.

[86] Petri Foresti obs. et curat. medic. ac chirurg. opera omnia Francof. 1634, libr. VI. obs. VII. Schol. pag. 157; obs. VIII. Schol. p. 158. Vergl. Hecker, der englische Schweiss, S. 110.

[87] Hecker, S. 110.

[88] Hæser, Bd. I. S. 260.

[89] Hæser, Bd. I. S. 260.

[90] A. a. O. S. 110. Vergl. auch die Paraleip. Urspergensia: Sed nusquam sævit atrocius quam Antwerpiæ, in qua urbe tridui spatio quadringentos et quingentos homines extinxerit. Languebant

am 29. September —, um grösseres Unheil von der Stadt abzuwenden, und wiederholte sie jährlich noch lange hernach, ja sie bestanden noch im Jahre 1614 [91]. Auch hier gingen der Krankheit einzelne Fälle von Bubonenpest vorher, wenigstens starb die Gattin Agrippa's am 7. August an derselben [92]. In Amsterdam erschien die Krankheit an demselben Tage wie in Antwerpen (oder am 30. September?), dauerte aber nur 3—4 Tage, während welcher Zeit 2000 Personen erkrankten, von denen aber nur wenige starben. In den Städten um Amsterdam soll das Schweissfieber erst nach dem Aufhören des Sterbens in dieser Stadt zum Ausbruche gekommen sein, d. h. fünf Tage nach dem 27. September, und so lässt sich mit Hecker ohne erheblichen Irrthum annehmen, dass die Seuche in den letzten Tagen dieses Monats und den ersten des Oktobers über das ganze Gebiet der Niederlande mit Einschluss von Belgien verbreitet gewesen sei [93]. Alkmaar und Waterland blieben frei [94]; dagegen werden folgende belgische und niederländische Städte aufgeführt, in denen die Krankheit erschien, nämlich Brüssel, wo sie am 2. Octo-

in domo una septem, octo plures etiam. Miraculi loco habitum est, si unus mortem evasiset (Paraleip. Urspergensia, p. 176—177).

91 Hæser, Bd. I. S. 260, Note 8; Hecker S. 110.

92 Hæser, Bd. I. S. 260.

93 Hecker, S. 110.

94 Forest a. a. O.

ber noch nicht ausgebrochen war, Brügge, Dortrecht, Utrecht und Harlem [95].

In östlicher Richtung erstreckte sich die Seuche vielleicht bis nach Russland. Wir haben oben gesehen, dass die Krankheit am 1. September in Danzig erschien, und das war der östlichste Punkt, bis zu dem wir ihr bis jetzt gefolgt sind. Erst nach dem 8. September erschien sie in Königsberg [96]. Im Ganzen sollen in Preussen 30,000 Menschen an dieser Seuche gestorben sein.

Erst im Jahre 1530 suchte die Seuche Liefland heim und raffte daselbst zwei Drittheile der Bevölkerung weg [97]. Polen und Litthauen sollen dagegen sehr schnell von der Krankheit befallen worden sein, ebenso Russland [98]. Nach Schnurrer soll die Seuche sich selbst bis nach China ausgebreitet haben [99].

In nördlicher Richtung war Stockholm der nördlichste von der Seuche ergriffene Punkt, den wir namentlich aufgeführt finden, obgleich die Krankheit in Schweden allgemein verbreitet gewesen sein soll [100]. Schweden wie Dänemark wurden schon

95 Hæser, Bd. I. S. 261.

96 Hæser, Bd. I. S. 254 und Archiv für pract. Arzneikunde Bd. II. S. 283—284.

97 Hæser, Bd. I. S. 255.

98 Hæser, Bd. I. S. 255, Note 3. Vergl. über das Erscheinen der Krankheit in diesen Ländern noch Forest a. a. O. bei Hecker S. 113.

99 Bd. II. S. 75.

100 Hæser, Bd. I. S. 255, Note 1. Vergl. über die Nachrichten

in den letzten Tagen des Septembers befallen; in Kopenhagen starben zuweilen an einem Tage vierhundert Personen, so am 29. September[101]. Auch wurde Helsingör nicht wenig heimgesucht[102] und nach Hecker wahrscheinlich um dieselbe Zeit die meisten Städte und Dörfer dieses Reiches[103].

Ehe wir die Verbreitung dieser merkwürdigen Seuche in Deutschland verlassen, sei es uns erlaubt, noch eine kurze tabellarische Uebersicht über dieselbe zu geben:

Hamburg wurde am 25. Juli ergriffen,
Lübeck, Bremen, Verden am 28. Juli,
Göttingen am 24. August,
Mecklenburg im Anfang des Augusts,
Ribnitz am 16. August,
Stettin am 27. oder 31. August,
Danzig am 1. September,
Zwickau am 14. August,
Hannover und Göttingen am Ende des Augusts,
Marburg am Ende des Septembers,
Augsburg am 6. September,
Frankfurt a. M. am 7. September,

aus Schweden: Hecker, der engl. Schweiss, S. 112 und 113, Note 1, und die daselbst angeführten Quellen.

101 Hæser, Bd. I. S. 254. Vergl. Hecker, S. 111.

102 Hecker, S. 112.

103 Ueber die Mangelhaftigkeit der Nachrichten über das Erscheinen unserer Seuche in Dänemark vergl. Hecker a a. O., S. 112.

Worms und Speier am Ende des Septembers,
das Elsass im October,
Würtemberg und Baden im November,
der Oberrhein, die Pfalz, Heidelberg, Franken, Thüringen, Sachsen wurden im November ergriffen.

Folgen wir nun der Verbreitung des englischen Schweisses nach dem südlichsten Gebiete, das er erreichte — der Schweiz — so finden wir, dass Hecker der Verbreitung des Schweisses in unserm Vaterlande gar nicht erwähnt, und dass Hæser[104] bloss angibt, dass diese Krankheit zu Basel erst im Januar des Jahres 1530 erschienen sei; desswegen halten wir uns an die „Geschichtlichen Notizen über die Verbreitung des englischen Schweisses in der Schweiz im Jahre 1529, von Dr. Meyer-Ahrens“, abgedruckt in Hæsers Archiv, Bd. V, S. 307—321. Nach dem berner'schen Geschichtschreiber und Stadtarzt Anshelm scheint die Seuche im December von Basel über Solothurn nach Bern gekommen zu sein, in welcher letztern Stadt der bernische Rath unterm 18. December eine populäre Anleitung, wie man sich in dieser Krankheit verhalten solle, bekannt machen liess. Aus einer Stelle bei Wurstisen[105] möchte man den Schluss ziehen, dass die Seuche schon im Sep-

[104] Band I. S. 260.
[105] Meyer-Ahrens a. a. O. 311, Note 14.

tember in der Schweiz erschienen sei, aber wir sind, wie Meyer-Ahrens bemerkt, abgesehen davon, dass diese Angabe überhaupt nur sehr unbestimmt lautet, um so weniger berechtigt, den fraglichen Schluss aus der citirten Stelle zu ziehen, als wir erfahren, dass die Seuche in den Nachbarländern Würtemberg, Baden, am Oberrhein, im Elsass erst im October und November auftrat (in Augsburg erschien sie freilich schon am 6. und in Strassburg am 24. September). Das Schweissfieber scheint in Basel viel heftiger gewüthet zu haben als in Bern. Was die östliche Schweiz betrifft, so bezweifelt Meyer-Ahrens, ungeachtet der Erzählung eines St. Galler Chronisten [106], sehr, dass die Seuche sich bis in diesen Theil der Schweiz verbreitet habe. Was die französische Schweiz betrifft, so scheint Genf verchont geblieben zu sein, während dagegen hier vom Sommer des Jahres 1529 an die Bubonenpest herrschte und in den folgenden Jahren fortdauerte [107]; Neuenburg dagegen wurde wahrscheinlich verschont, wenigstens erwähnt der Chronist Boyve, obgleich er des Auftretens der Seuche in der Schweiz im Allgemeinen gedenkt, nicht ausdrücklich, dass sie auch in Neuenburg aufgetreten sei [108].

106 Meyer-Ahrens a. a. O. S. 315, Note 24.

107 Meyer-Ahrens a. a. O. S. 308.

108 Annales du canton de Neufchâtel. Manuscript, im Jahre 1672 vollendet. T. II. p. 147: »Cette maladie s'étendit presque dans

Ob der Südwesten Europas von dem englischen Schweisse heimgesucht wurde, konnte bis jetzt nicht bestimmt ermittelt werden; zwar soll sich die Schweisssucht nach Reydellet[109] auch in Paris gezeigt haben, ja er theilt sogar Sectionsbefunde mit, aber seine ganz isolirten und der Nachweisung der Quellen entbehrenden Angaben können nicht auf historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen. Keiner der gleichzeitigen französischen Schriftsteller spricht von dem Auftreten des englischen Schweisses in Frankreich[110]. Eben so unglaublich ist die Angabe Villalba's, dass die Schweisssucht auch nach Spanien gedrungen sei; Schnurrer meint, es sei diese Krankheit, von der Villalba spricht, nicht die Schweissseuche, sondern eine Angina — Garotillo genannt — gewesen, ohne jedoch für seine Meinung Gründe anzugeben[111].

Fünfte Seuche, im Jahre 1551.

Endlich brach die Seuche noch ein Mal im Jahre 1551 in England aus. Diessmal war der Ausgangs-

tout l'Europe, et il en mourut un très-grand nombre de personnes, surtout dans l'Allemagne: cette contagion se fit sentir en Suisse au mois de Décembre, mais elle n'y fit pas beaucoup de ravages.«

109 Dict. des sciences médicales. Art. Suette.

110 Hæser, Bd. I. S. 234, Note 4.

111 Schnurrer, Bd. II. S. 75.

punkt derselben Shrewsbury, die Hauptstadt von Shropshire an der Severn, wo sie am 15. April ausbrach. Seit dem Frühjahr hatten die Ufer der Severn dicke, undurchdringliche und stinkende Nebel bedeckt, und wohin die Winde diese Nebel wehten, da erkrankten die Einwohner am Schweisse. Man sah die giftigen Nebelwolken von Ort zu Ort ziehen, und die Krankheit in ihrem Gefolge eine Stadt nach der andern einnehmen, während sie Morgens und Abends ihren ekeln, unerträglichen Geruch verbreiteten.

Das Erkranken war in Shrewsbury und den benachbarten Orten allgemein und die Sterblichkeit so gross, dass das Volk in einen höchst elenden, verzweiflungsvollen Zustand gerieth. Die Städter flohen auf das Land, die Landleute in die Städte; Einige suchten einsame Zufluchtsörter, Andere verschlossen sich in ihre Häuser; Irland und Schottland nahmen Schaaren von Flüchtigen auf. Andere schifften sich nach Frankreich oder den Niederlanden ein; aber Sicherheit war nirgends zu finden, und so ergab man sich endlich in das Verhängniss, das schwer und lange auf dem Lande lastete. Die Weiber rannten nachlässig gekleidet, wie sinnlos umher und erfüllten die Strassen mit Klagegeschrei und lautem Gebet; alle Betriebsamkeit stockte, Niemand gedachte seiner täglichen Arbeit, und zu den Leichenzügen ertönten Tag und Nacht die Sterbeglocken,

als sollten alle Lebenden an ihr nahes und unvermeidliches Ende erinnert werden. Es starben aber auch innerhalb weniger Taage 960 Einwohner in Shrewsbury, grösstentheils kräftige Männer und Hausväter, aus welcher Zahl auf die angstvolle Trauer in dieser Stadt geschlossen werden kann.

In London zeigte sich die Seuche erst am 8. Juli; aber hier war die Sterblichkeit nur gering, denn es starben in der ganzen ersten Woche nur 800 Einwohner.

Ganz England scheint aber heimgesucht worden zu sein, und zwar auf eine sehr mörderische Weise, so dass ein Geschichtschreiber von Entvölkerung spricht. Am letzten September verschwand die Seuche und zwar für immer.

Man machte in diesem Jahre die höchst auffallende Bemerkung, dass die Schweisssucht die Ausländer in England durchaus verschonte, den Engländern dagegen ins Ausland folgte, so dass diese in den Niederlanden und Frankreich, ja selbst in Spanien von der ihnen angebornen Seuche in nicht unbeträchtlicher Anzahl weggerafft wurden, ohne diese irgendwo den Eingebornen mitzutheilen; ja nicht einmal in dem nahen Calais erkrankten die französischen Einwohner.

Versuchen wir nun, nachdem wir die Geschichte und die geographische Verbreitung dieser merkwürdigen Seuche studirt haben, ein Bild von den Erscheinungen, mit welchen dieselbe auftrat, zu entwerfen.

Wir benutzen hiebei die schon öfters citirten Schriften von Hecker und Hæser, nämlich Heckers „englischer Schweiss“ und Hæsers „historisch-pathologische Untersuchungen“, haben aber nicht unterlassen, diejenigen älteren Schriftsteller über diese Seuche, welche in den oben citirten Werken nicht benutzt, uns aber durch Hæsers Scriptores de sudore anglico zugänglich geworden sind, so wie ferner eine Arbeit von Seidenschnur, welche im Janus erschien, und die Notizen von Meyer-Ahrens über die Verbreitung der Seuche in der Schweiz dabei zu vergleichen und ebenfalls zu benutzen.

Vorboten.

Die Krankheit hatte keine Vorboten, wenn man nicht eine mit Herzklopfen verbundene Beklommenheit hieher rechnen will, die vielleicht mehr von der allgemein verbreiteten Todesfurcht als von körperlichen Ursachen abhing, oder eine Traurigkeit, welche die Bedrohten ohne offenbare Ursachen ergriff, oder ein ohnmachtähnliches, unwiderstehliches,

Sinken der Kräfte, das vielleicht dem Ausbruche der Krankheit im Individuum so vorausging, wie es im nördlichen Deutschland im Grossen der Erscheinung der Seuche vorausgegangen war. Vielleicht waren auch jene rheumatischen Leiden verschiedener Art, die im Sommer 1529 häufig vorkamen, und der widrige Geschmack und üble Geruch aus dem Munde, eine auffallend gewöhnliche Klage in jener Zeit, als Vorboten zu betrachten.

Ausbruch.

Frost, Hitze.

Entweder ohne alle auffallende Veranlassung und zwar sehr oft mitten im Schlafe, so dass die Kranken beim Erwachen im Schweisse lagen oder doch jetzt zu schwitzen begannen, oder bald nach dem Erwachen, oder auch im Rausche, oder während harter Arbeit, besonders früh am Morgen beim Sonnenaufgang, befiel die Leute ein Schüttelfrost oder Frostschauer mit Zittern der Glieder, welches zuweilen eine halbe Stunde oder auch länger andauerte. Das Zittern sah man selbst in ganz bösartigen Fällen in Zuckungen der Glieder übergehen. Diesem Froste folgte eine mehr oder weniger intensive, oft fürchterliche, innere, immer fort und fort zunehmende Hitze; zuweilen fehlte jedoch der Frost und der Anfall begann gleich mit Hitze.

Hirnzufälle.

Hierauf entwickelten sich in rascher Folge be-

denkliche Hirnzufälle, ja viele geriethen in rasende Fieberwuth; keiner aber war, der nicht wenigstens über Schwindel, dumpfes Kopfweh klagte; einige klagten über stechende Kopfschmerzen. Hiezu gesellte sich bald die mit Recht sehr gefürchtete, fast unüberwindliche Neigung zum Schlafe, die nur zu leicht in einen unnatürlichen Schlaf überging. Nichts war den Kranken erwünschter als dieser Schlaf; aber die meisten starben in diesem Sopor, wenn sie denselben nicht standhaft zu überwinden wussten, durch Apoplexie [112], obgleich es auch solche gab, die, gestärkt durch denselben, nach wenigen Stunden wieder an ihre Arbeit gingen.

Affection des Rückenmarks.

Wie das Gehirn, so wurde auch das Rückenmark in den Kreis des Krankheitsprozesses hineingezogen; dieses Mitergriffensein des Rückenmarks gab sich namentlich durch ein bei vielen Kranken von Anfang an vorhandenes Gefühl von Kriebeln oder Ameisenlaufen in Händen und Füssen kund, das sich sogar zu stechenden Schmerzen und einem äusserst schmerzhaften Gefühle unter den Nägeln steigerte; ferner durch Schmerzen in den Fusssohlen — (ohne Zweifel dürfen wir den sich oft zu Zuckungen steigernden Schüttelfrost mit seinem Gliederzittern, so wie zum Theil auch das Herzklopfen

[112] Boyve sagt: Ceux qui étaient atteints de cette maladie, tombaient dans un profond sommeil, dont ils mourraient (Chronique de Neufchâtel, Tome II, p. 147).

und Zittern des Herzens auch als ein Symptom des Ergriffenseins jenes Organes betrachten) — durch Taubwerden der Glieder, Sehnenhüpfen, so wie nicht minder durch die allgemeine Mattigkeit und Abgeschlagenheit der Leidenden, welche einen solchen Grad erreichte, dass sich dieselben kaum auf den Beinen aufrecht zu halten, kaum die Arme zu heben vermochten.

Störungen des Kreislaufes.

Zu diesen Erscheinungen eines unmittelbaren Ergriffenseins des Gehirns und Rückenmarkes gesellten sich zuweilen auch noch die Zufälle gehemmten Kreislaufes; unnennbare Angst und Unruhe quälten die Kranken, so lange sie ihrer Sinne mächtig blieben. Sie klagten über einen beengenden Druck und eine quälende Beklemmung, ein Wehthun um das Herz, ein Vollsein um die Brust, womit sich zuweilen in der sechsten, achten, elften und zwölften Stunde Stiche im Herzen verbanden; dabei klopfte und zitterte das Herz unter dem quälenden Gefühle fürchterlichen innern Brennens in der Gegend desselben, gleich als wollten alle innern Theile verbrennen, das in den bösartigen Fällen zum Kopfe stieg und tödtliche Fieberwuth erregte.

Die geängstigten Kranken athmeten höchst mühsam und kurz, wurden dabei noch von einem trokkenen Husten, Gähnen und Niesen gequält, suchten mit grosser Begierde kalte Luft einzuathmen; ja zuweilen traten Erstickungsanfälle ein, die oft

mit dem Tod endigten. Alle zuletzt genannten Erscheinungen des gestörten Kreislaufes traten Nachts stärker hervor als bei Tage. Der aufgeregte Puls schlug häufig und ungleich, obgleich auf der andern Seite oft auch keine Veränderungen an ihm wahrzunehmen waren, und derselbe gleiche Beschaffenheit, wie der Puls eines Gesunden, zeigte. Das Gesicht schwoll mehr oder weniger an, wurde livid blau, oder mindestens überzogen sich die Lippen und Augengruben mit Bleifarbe; ja die Geschwulst dehnte sich oft auf die nun steif werdenden Hände und Füsse aus; bei den Weibern schwoll manchmal selbst die Leistengegend an. Oft war die Geschwulst nur an den Augenbraunen und Lippen bemerkbar, lauter Erscheinungen eines in Folge typhösen Erkrankens des Blutlebens aufs Höchste beeinträchtigten Kreislaufes.

Affection der Schleimhaut des Nahrungskanales.

Aber auch die Schleimhäute blieben hierbei nicht unbetheiligt, und wie hätte es auch anders sein können bei so tiefem Erkranken des Blutlebens? Durst, Uebelkeit, Ekel, Magenschmerzen, wirklich galliges Erbrechen, selbst Blutbrechen, selbst nicht anzuhaltender Durchfall beweisen uns den aufgeregten Zustand der Schleimhaut des Nahrungskanals; doch soll sich Ekel und Erbrechen meist nur dann gezeigt haben, wenn die Kranken bei vollem Magen von der Seuche befallen worden waren. Hieher gehört auch eine Erscheinung, die weder Hecker.

noch Hæser erwähnt, deren dagegen Meyer-Ahrens gedenkt [113]; es entstand nämlich wenigstens zu Bern bei Vielen auf der Zunge eine weisse Blatter; man musste dieselbe mit der Lanzette öffnen und das Geschwür hernach mit einer Salbe von Bleiweiss und Essig bestreichen. Nach Meyer-Ahrens erwähnt keine andere Quelle der Erscheinung einer Exsudation auf der Zunge, und mit ihm sind wir daher sehr geneigt anzunehmen, dass sich diese Erscheinung nur im Berner Gebiete gezeigt habe, und als eine durch besondere, vielleicht locale, aber auch in Jahreszeit und Witterung begründete Einflüsse hervorgerufene anginöse Complication der Schweisseuche zu betrachten sei.

Nieren. Wie der Darm, so waren auch die Nieren in fortwährender Aufregung; die Kranken liessen öfter einen trüben, dunkeln Harn, zwar in geringer Menge und mit grosser Unzuverlässigkeit der prognostischen Merkmale. Oft zeigte jedoch der Harn keine Veränderung, sondern war wie bei gesunden Menschen beschaffen.

Schweiss. Was aber unserer Seuche ihren Namen gab, war wohl die quälendste Erscheinung der Krank-

113 Mandatenbuch der Stadt Bern Nro. 1. fol. 284 b, in Hæsers Archiv, Bd. V. S. 317: »und vielen wachste ein weisse Blatter uff der Zungen, die solte man mit einem Lasseysen öffnen, volgends mit Bleyweiss und Essig ein Müslein machen, und mit einem Fäderlin darüber streichen».

heit, nämlich der glühende, stinkende, oft das ganze Zimmer durch seinen Geruch verpestende, von Ohnmachten begleitete, bis zur Entscheidung der Krankheit anhaltende Schweiss. Bei Vielen brach er gleich zu Anfang der Krankheit, bei Andern nach einigem Zögern, nach Bodo gewöhnlich um die zwölfte Stunde, vom Augenblicke des Abliegens an gerechnet, hervor, und überschwemmte gleichsam den Kranken, am stärksten an der Brust hervortretend, 7—8 Stunden dauernd, in Strömen, wobei sich die Beklemmung und Angst verloren und der Schlaf sich geltend zu machen suchte. — So schwitzten denn die einen Kranken freilich sehr leicht; doch gab es auch Andere, die sehr schwer schwitzten, am schwersten die Phlegmatischen, denen zunächst die grösste Gefahr drohte; überhaupt zeigten sich hierin grosse von der Leibesbeschaffenheit der einzelnen Individuen abhängige Verschiedenheiten, wie sie auch bei geringern Krankheiten hervortreten.

Genesung. — Krisen durch die Haut, Darm und Nieren.

Der Schweiss war entweder heilbringend, wenn das Leben Herr über die Krankheit werden konnte, oder verderblich, wenn es ihm unterlag, wie jedes vergebliche Heilbestreben. Genas der Kranke, so verlor sich um die achte oder neunte Stunde, vom Beginne der Krankheit an gerechnet, unter fortdauerndem, aber allmälig sich mässigendem Schweisse die Anschwellung der Extremitäten, und die bisher lividen, erlahmten Glieder wurden wieder vom Blute

durchströmt; der Kranke liess in grosser Menge einen stinkenden Harn; ja auch Nasenbluten, Erbrechen und Durchfall wurden als günstige kritische Erscheinungen beobachtet, wenn schon nicht in allen Fällen diese Krisen sich vereinigten, obgleich es Hecker scheint, dass sich die Krise durch Haut, Nieren und Darm zuweilen in demselben Individuum verbunden haben [114].

Exantheme.

Ob jenen masernartigen Flecken, die zuweilen während des Schweisses ausgebrochen zu sein scheinen, ob jenen kleinen sehr rauhen Pusteln von verschiedenem Aussehen, welche der Schweiss auf den Extremitäten zurückliess, welche beide Exantheme wohl nur als symptomatischer Friesel angesehen werden müssen, und die jedenfalls — wie auch Hecker meint — kaum eine beständige Erscheinung waren, eine kritische Bedeutung zuzuschreiben sei, können wir nicht entscheiden; wichtig ist aber in der That die Nachricht, dass zuweilen Abschuppung der ganzen Oberhaut beobachtet wurde, obgleich diese Nachricht so wenig als die isolirten Notizen über die erwähnten Ausschläge genügen, um aus

[114] Ob man aus der Stelle bei Castricus (Hæser, Bd. I. S. 246, Note 2) schliessen dürfe, dass auch Blutspeien als kritische Erscheinung vorgekommen sei, wollen wir nicht entscheiden; aus dem von Hæser angeführten Satze geht diess noch nicht hervor, so wenig als dass das Blutspeien mit dem Masernausbruche in einer bestimmten Wechselbeziehung gestanden habe.

dem Schweissfieber eine Ausschlagskrankheit zu machen.

Brand-blasen.

Die Blattern aber, von denen Staphorst spricht, für ein Exanthem oder Residuen eines solchen zu halten, scheint uns zu gewagt; seine diessfälligen Mittheilungen bestätigen nur, dass, wie wir gleich sehen werden, unvorsichtige Erkältung der schwizzenden Haut den Brand der erkälteten Theile zur Folge hatte, und die hierbei beobachteten Blattern waren gewiss nichts als Brandblasen.

Sensorielle Krise.

Zuweilen trat auch eine sensorielle Krise ein; wir lesen nämlich, dass die Kranken zuweilen durch den sonst sehr gefürchteten Schlaf der Genesung zugeführt wurden und schon nach einigen Stunden wieder an ihre Arbeit gehen konnten. Nur Schade, dass diese Nachricht so isolirt dasteht; immerhin weist sich auch durch diese sensorielle Krise der englische Schweiss als eine Typhusform aus.

Vollständige Genesung.

Die Genesung nahm im Allgemeinen einen langsamen, und nur da, wo die Krankheit in ihrer mildesten Form erschienen war, einen schnellern Gang; in spätestens 24 Stunden entschied sich dieselbe; mindestens noch acht Tage lang, oft bis zum dreizehnten Tage, blieben die durch einen heftigen Anfall in ihrem innersten Leben erschütterten Kranken sehr hinfällig und kraftlos; selten geschah es, dass Genesene schon am zweiten bis dritten Tage wieder ausgehen konnten. Die kritischen Erschei-

nungen im Harne verschwanden erst nach acht Tagen, und erst jetzt konnte der Kranke seine gewöhnliche Lebensweise wieder beginnen.

Rückfälle.

Rückfälle waren häufig, weil die Genesenen nach überwundener Krankheit noch lange sehr reizbar blieben. Man sah die Seuche Ein und dasselbe Individuum zum dritten und vierten Male befallen.

Theilweise Genesung; Herzklopfen bleibt zurück.

Zuweilen ging die Krankheit aber nur in theilweise Genesung oder selbst in eine andere Krankheit über.

Im erstern Falle behielten die Genesenen noch längere Zeit, Einige 2—3 Jahre lang, Andere das ganze Leben hindurch, Herzklopfen zurück.

Durchfall bleibt zurück.

Ebenso hatten die Kranken noch einige Zeit Neigung zu Durchfällen, welche leicht, wenn man sich zu frühe der Luft aussetzte, hervorgerufen wurden.

Folgen des Exanthems.

Auch die Bläschen, die nach Tyengius der Schweiss zurückliess, mögen hier und da wohl zu mehr oder weniger bösartigen Geschwüren Veranlassung gegeben haben.

Brand.

Viel schlimmere Zerstörungen blieben wohl zurück, wenn anders nicht der Tod erfolgte, wann die schwitzenden Glieder unvorsichtig erkältet wurden, denn in diesem Falle wurden dieselben durch Brand zerstört. Auch der Ausfluss einer consistenten, unschlittartigen, mit Blut vermischten Substanz aus der Nase, den Rhembertus Giltzheim an sich selbst noch sechs Tage nach überstandener Krankheit beobach-

tete, und wovon er den Grund in der anfänglich zu heissen Bedeckung des Kopfes suchte, gehört hierher.

Zuweilen ging die Krankheit in eine andere Krankheit über und zwar namentlich, wenn sie mehrere Rückfälle gemacht hatte; besonders wurde dann der Uebergang in Wassersucht beobachtet. Wassersucht.

Der Tod endlich erfolgte entweder plötzlich ohne vorhergegangene Krankheitserscheinungen, und die Kranken stürzten unter Niesen und Gähnen todt zur Erde, oder während des Sopors durch Gehirnapoplexie (vermuthlich besonders in Folge übermässiger Erhitzung oder durch Unterdrückung des Schweisses in Folge von Erkältung), oder durch Lungenapoplexie [115], vielleicht in Folge ähnlicher Vorgänge. Die meisten Kranken, bei denen der Schweiss im Verlaufe der Krankheit unterdrückt wurde, verfielen auf solche Weise dem Tode. Die bisher genannten Fälle waren wahrscheinlich diejenigen, in denen der Tod schon in 2—6 Stunden erfolgte. Ferner konnte der Tod auch durch allgemeine Erschöpfung der Lebenskräfte in Folge übermässigen Schwitzens erfolgen. Immerhin scheint der Tod da, wo er eintrat, wo nicht schon früher, doch innerhalb 12, spätestens 24 Stunden erfolgt zu sein. Endlich erfolgte der Tod auch noch Tod.

[115] Hier und da mochten auch Kranke unter den sie belastenden Betten ersticken.

in Folge der verschiedenen Nachkrankheiten, wie des Brandes, oder nach mehrmaligen Rückfällen in Folge gänzlicher Erschöpfung der Lebenskräfte, durch Wassersucht, Abzehrung.

Rasche Zersetzung der Leichen.

Die Leichen faulten überraschend schnell, und wurden bald braunschwarz; an allen Orten musste man dieselben in grösster Eile begraben. Wie Erkältung der schwitzenden Theile brandiges Absterben einzelner Glieder zur Folge hatte, so zeigte sich die schnelle Fäulniss namentlich auch an den Leichen derer, welche in Folge von Unterdrückung dieser kritischen Ausscheidung gestorben waren.

Zeitdauer des Verlaufes im einzelnen Individuum und im Allgemeinen.

Die Zeit, welche die Krankheit von ihrem Auftreten bis zur vollendeten Krise bedurfte, (das Stadium der Reconvalescenz und die Residuen nicht mitgerechnet) war im Allgemeinen 24 Stunden; wir sind aber mit Hecker überzeugt, dass eine etwas genauere Beobachtung verschiedene Stufen ihrer Ausbildung und Heftigkeit hätte unterscheiden können, sagt doch Schiller: „Habet inconstantes notas morbus“ und Dammian: „Diversos diversimodo adoritur“; beobachtete man doch ferner, wie wir bereits gezeigt haben, Fälle, wo der Frost, andere, wo der Schweiss mangelte; so möchte man auch, wenn man bei einigen Chronisten liest, dass neben einer Krankheit, deren Hauptsymptome in einem den ganzen Leib überströmenden Schweisse, anhaltendem Niesen und Gähnen bestanden haben, worauf schnell der Tod erfolgt sei,

noch eine andere Krankheit geherrscht habe, die dadurch ausgezeichnet gewesen sei, dass die davon Befallenen von einer Schlafsucht geplagt waren, und wenn sie nicht in 24 Stunden sterben sollten, durch Schütteln, Veränderung der Lage oder andere Mittel vom Schlafe abgehalten werden mussten, auf die Vermuthung kommen, es habe auch eine Form gegeben, wo die Schlafsucht mangelte.

Nicht minder werden wir jene Fälle als besondere Formen betrachten müssen, in welchen der Tod, ohne andere vorhergegangene Krankheitserscheinungen, unter Niesen und Gähnen plötzlich eintrat. Da Niesen und Gähnen nur von wenigen Chronisten erwähnt, dagegen wieder von Andern als wesentliche Krankheitserscheinungen hervorgehoben worden sind, so möchte man zu der Vermuthung berechtigt sein dürfen, dass auch diejenigen Fälle, in welchen diese Erscheinungen die Kranken vorzüglich beunruhigten, wieder eine besondere Form der Krankheit repräsentirt haben. Das Gähnen und Niesen müssen denn doch in der That, wenn Hecker und Hæser diese Erscheinungen schon nicht hervorheben, in vielen Fällen eine quälende und auffallende Erscheinung gewesen sein, da erzählt wird, dass die Sitte, beim Niesen „Helf' dir Gott" zu sagen, von jener Zeit an wenigstens allgemeiner geworden sei. Boyve erwähnt des Niesens folgendermaassen: Ceux qui étaient atteints de cette mala-

die, éternuaient à diverses fois, et ensuite, ils tombaient morts par terre, ce qui obligeait ceux qui étaient présents à faire un souhait à ceux qui éternuaient, on priait Dieu qu'il leur fût en aide; et c'est de là que vient cette coutume, qui est encore aujourd'hui en usage, de faire de semblables souhaits, ce qui a toujours été pratiqué dès lors" [116].

Endlich ist noch zu bemerken, dass auch im südlichen Deutschland eine mildere Form herrschte, als z. B. in den Niederlanden.

Wie die Krankheit zu ihrem Verlaufe im einzelnen Individuum nur höchst kurze Zeit bedurfte [117], so durchseuchte sie auch im Grossen die verschiedenen Städte und Gegenden in sehr kurzer Zeit.

Zu Hamburg richtete sie ihre grössten Verheerungen innerhalb eines Zeitraumes von 9 Tagen an, zu Stettin in nicht viel mehr als einer Woche (nach Hæser in Zeit von 9 Tagen); denn nach Hecker begann sie am 31. August zu herrschen, und liess gegen den 8. September an Heftigkeit nach. Zu Danzig liess die Krankheit nach 5 Tagen nach, nach Hæser schon nach 3 Tagen; zu Augsburg wüthete sie nur 6 Tage; nach Gassar soll sie

116 Bd. II. S. 147.

117 Die dritte Seuche war so gewaltig und von so raschem Verlaufe, dass sie die Kranken schon in 2—3 Stunden wegraffte, und von diesen der erste Fieberfrost für die Ankündigung des sichern Todes gehalten wurde.

jedoch am 6. September begonnen und bis weit in den November hinein angedauert und während ihres Verlaufes daselbst an Heftigkeit eher zu- als abgenommen haben; ja vom 6. bis 11. September sollen von 15,000 Kranken nur 800 (also etwa der 18te Theil), im November in 14 Tagen von 3000 Kranken 600 (also etwa der 5te Theil) gestorben sein. Zu Strassburg dauerte sie ungefähr eine Woche und zu Antwerpen 5—6 Tage; nach Agrippa soll sie hier jedoch über 14 Tage (vom 27. September bis 13. October), zu Amsterdam 3—4 Tage gedauert haben.

Aus Allem diesem geht hervor, dass die Seuche im Allgemeinen nicht mehr als 14 Tage zu ihrem Verlaufe an einem Orte bedurfte, obgleich nicht zu zweifeln ist, dass dieselbe auch nach dieser Zeit, wenigstens an einzelnen Orten, noch verschiedene Individuen befallen habe; wie denn ja jede Seuche noch ihre Nachzügler hat, um so mehr, da wir wissen, dass unsere Krankheit einzelne Individuen mehrmals befiel [118].

Auffallend ist ihr langes Verbleiben in Augsburg, wobei noch hinzuzufügen ist, dass sie auch zu Verden vom Ende Juli bis Ende November gedauert zu haben scheint, da noch am 28. November einige Todesfälle vorgekommen sein sollen.

118 In der ersten Seuche erkrankten sogar viele Genesene mit gleicher Heftigkeit ein zweites und drittes Mal.

Mortalität. Zu Hamburg, wo die Krankheit am 25. Juli begann, raffte sie täglich 40 — 60 Menschen weg, so dass hier im Ganzen während 22 Tagen 1100 Einwohner starben, wenn wir jene weniger zuverlässigen Angaben von 2000 und 8000 auch nicht berücksichtigen wollen; zu Lübeck starben unzählige Menschen in der Stadt wie in der Umgegend; zu Stettin, wo die Krankheit am 31. August zu herrschen begann, zählte man schon wenige Tage nach dem Ausbruche der Seuche einige tausend Kranke, und es war keine Gasse, in der nicht tagtäglich einige Leichen angemeldet wurden. Zu Göttingen, wo die Seuche schon Ende Augusts auftrat, war man genöthigt, 5 — 8 Leichen in ein Grab zu legen; zu Strassburg, wo sie schon am 24. August ausgebrochen war, zählte man in Einer Woche gegen 3000 Kranke, aber es starben nur wenige davon. Zu Zwickau, wo die Krankheit schon in der zweiten Woche des Augusts ausgebrochen zu sein scheint, waren am 14. August schon 19 Opfer derselben beerdigt worden und in einer der folgenden Nächte waren daran über 100 erkrankt. Zu Danzig, wo wir die Krankheit am 1. September finden, starben in kurzer Zeit 3000 Einwohner (wenn wir auch die Angabe von 6000 nicht berücksichtigen wollen). Zu Augsburg tödtete sie von 15000 (nicht wie Hecker unrichtig angibt, 1500 [p. 107]) vom 6. bis 11. September Erkrankten 800, und von

3000 während 14 Tagen im November Erkrankten 600. Zu Kopenhagen, wo sie Ende Herbstmonats auftrat, starben am 29. September allein 400 Einwohner; zu Antwerpen, wo sie ungefähr gleichzeitig zum Ausbruche kam, in wenigen (3 — 4) Tagen 400 — 500, nach Andern täglich 150 Personen; zu Amsterdam, wo sie zur selben Zeit erschien, erkrankten zwar in eben so viel Zeit, wie zu Antwerpen, 2000 Personen, von denen aber nur wenige starben; zu Marburg erkrankte nur ein Bürger und auch dieser genas. Zu Freiberg, wo die Seuche im Oktober erschien, starben in 3 Wochen 600, nach Lehmann freilich nur 300 Personen. Zu Magdeburg starben von 800 — 1000 Erkrankten nur 20 — 30; zu Stuttgart von 4000 Erkrankten nur 6; zu Bern, wo die Krankheit im December ausbrach, von 300 Erkrankten nur 3. In Liefland raffte die Seuche zwei Dritttheile der ganzen Bevölkerung, in Preussen im Ganzen 30,000 Menschen hin.

Aus den hier zusammengestellten Angaben geht hervor, dass die Krankheit in den südlicheren Gegenden mindere Bösartigkeit zeigte, als in den nördlicheren; dafür spricht die geringe Sterblichkeit zu Strassburg, Stuttgart und Bern. Wenn es auch am Tage ist, dass, nachdem einmal die grossen Nachtheile des niederländischen Schweissregiments erwiesen waren, die Sterblichkeit im Ganzen abnehmen musste, namentlich an solchen Orten, die den

durchseuchten näher lagen, so zeigt doch der Ueberblick über obige Angaben, dass der Grund der geringern Sterblichkeit in südlicher gelegenen Orten nicht allein hierin liegen konnte. Wann Stuttgart befallen wurde, wissen wir nicht, aber Strassburg wurde ja schon am 24. August ergriffen und zählte weit weniger Opfer, als das erst im October in den Kreis des Erkrankens hineingezogene Freiberg — als Augsburg, welches vierzehn Tage später ergriffen wurde und noch im November viele Todte zählte — als Kopenhagen, wo die Seuche erst einen ganzen Monat später zum Ausbruche kam und doch noch grosse Verheerungen anrichtete.

Eben so auffallend ist der Unterschied zwischen Stettin, Danzig und Strassburg, obgleich die Krankheit in Stettin später ausbrach, als an letzterm Orte, wo die Sterblichkeit doch viel geringer war. Zu Amsterdam brach die Seuche zu gleicher Zeit aus, wie zu Antwerpen, und zwar erst am Ende des Septembers, und doch starben nur Wenige, während zu Antwerpen die Seuche grosse Verheerungen anrichtete. Auch wissen wir, dass die Krankheit in der Schweiz, dem südlichsten Lande, das sie betrat, im Wesentlichen mit denselben Erscheinungen auftrat, wie in den nördlicheren Ländern; obgleich Anshelms Beschreibung von dem Verhalten der Kranken, so wie die Anleitung des Grossen Rathes zu Bern

noch nicht so von allem Tadel frei sind, starben in Bern doch von 300 Kranken nur 3.

Somit mögen wohl noch andere, vielleicht in der Witterung, vielleicht auch in der Lebensweise begründete Momente dazu beigetragen haben, dass die Seuche nicht nur an einigen südlicher gelegenen Orten, sondern auch an einigen andern Orten wie zu Marburg und Amsterdam geringere Bösartigkeit zeigte.

Was die Fortpflanzung der Krankheit betrifft, Aetiologie. so wird wohl nach dem bisher Gesagten Niemand mehr zweifeln, dass, wenn auch dem Contagium nicht aller Antheil an derselben abzusprechen ist (wie denn selbst Hecker, der sonst der Fortpflanzung durch Contagium durchaus nicht das Wort redet, zugesteht, dass die Krankheit in den Niederlanden eine nicht unbedeutende Ansteckungskraft entwickelt habe), dasselbe dabei doch nur eine untergeordnete Rolle einnahm. So wenig als das Pestcontagium die Pest hervorzurufen vermag, wenn nicht besondere Verhältnisse sein Auftreten begünstigen, eben so wenig hätte der englische Schweiss auf dem Continente Wurzel fassen können, wenn nicht die Körper der Menschen auf mannigfaltige Art dazu vorbereitet gewesen wären. Wie sehr das gesammte Naturleben in allen Gegenden der Erde, aus denen uns Nachrichten aus dieser Zeit zu Gebote stehen, in seinem Innersten ergriffen war, das zeigen die Notizen über die Witterung der Jahre 1527 — 1534, die wir in

den Chroniken finden; der Chronist Boyve z. B. klagt über die Kälte der warmen Jahreszeit und über die Theuerung der Lebensmittel während dieser Jahre.

Aber auch die Lebensweise unserer Vorfahren trug nicht wenig dazu bei, die Körper typhösen Erkrankungen jeder Art, namentlich aber dieser Art des Erkrankens zugänglich zu machen. Die Weinhumpen und die Bierkrüge wurden mit allzu gierigen Zügen geleert und im Essen wurde nicht mehr Maass als im Trinken gehalten; zugleich verweichlichte man sich durch übermässiges Warmhalten; in hohen Federbetten liebte man in einem weichlichen, wollüstigen Schweisse zu zerschmelzen, nicht weniger genoss man der brütenden Wärme in den stark geheizten Badestuben. Auch die Kleidung war darauf berechnet, den Körper in seiner behaglichen Wärme zu erhalten. Selbst auch die Krankheiten suchten die Völker, wie die Aerzte, durch Wärme und schweisstreibende Mittel zu bekämpfen. Dass die Lebensweise unserer Vorfahren wesentlichen Antheil an der Entstehung der Krankheit, namentlich an ihrer Verbreitung über das feste Land, besonders Deutschland, haben musste, beweist auch die Erfahrung, dass am meisten kräftige, wohllebende junge Leute von 16—40 Jahren von ihr ergriffen wurden, dagegen Kinder unter 10 Jahren und Greise und die Armen in Kellern und Dach-

stuben fast ganz verschont blieben, so wie die Schwarzgalligen und Ausgemergelten [119].

Wie sehr eine solche Umstimmung der Blut-

[119] Hier ist doch zu bemerken, dass ein gewisser Arzt Schilldtel (bei Seidenschnur in Janus, Bd. I. S. 177) die Furcht als Ursache hervorhebt, warum die Seuche vorzüglich unter den Erwachsenen gewüthet habe, indem er sagt: »Kinder die one Furcht und Sorge leben, sind dieser Seuche gemeyniglich nicht unterworffen, aber alte leutte, die durch lange erfahrung viel sterben Unglück und Krankheit überweret haben, fürchten sich mehr, derhalben werden sie durch diese Krankheit angetastet«.

Nicht unerwähnt müssen wir hier eine Ansicht lassen, welche die Krankheit als eine Strafe Gottes betrachtet. So spricht darüber die Encyclopédie française: »Plusieurs auteurs qui ont écrit de cette maladie, Hermann comte de Nevenare, Riquinus, Schiller et Alexandre Benedictus, s'accordent à regarder cette maladie comme un des fléaux, par lesquels un Dieu irrité exerce sa vengeance sur les criminels humains. La sueur anglaise aurait été principalement destinée à punir l'incrédulité, sans doute plus familière aux Anglais, suivant ces vers de Pherntrophius:

». . . . . . Cœlestia numina nobis
Nil sunt quam nugæ, fabula, verba, jocus
Inde fames nobis, pestes, mars, denique fontem
Hinc etiam inclemens ὑδροπυρετος habet
Sævum, horrendum, atrox genus, immedicabile morbi
Nostræ perfidiæ debitum etc.

(Pherntrophius in der Encyclopédie française. Edition de Berne et de Lausanne. 8⁰. 1780. T. XXXII. p. 74 article Sueur).

So sehen wir auch, wie katholische Geistliche sich bemühten, die Seuche als eine Strafe Gottes gegen die Lutheraner darzustellen; so sagte ein Pfarrer in Friedeberg in der neuen Mark öffentlich auf der Kanzel: »dass Gott mit einer neuen Krankheit die Welt strafte, weil sie eine neue Lehre und Glauben angenommen hatte. Denn wenn sie bei der alten römischen Kirche geblieben sein würde, so hätte wohl die Krankheit aufgehört«. Er beschloss auch den folgenden Tag eine Procession mit dem Gebet der papistischen Litanei wider diese Krankheit zu halten. (Andreas Engel bei Hæser, Scriptores de sudore anglico, p. 458.)

crasis durch übermässige reizende Ernährung auf der einen, solch' übermässige Reizung der Haut auf der andern Seite in einer Zeit allgemein vorherrschender typhöser Krankheitsconstitution, deren Hauptcharakter gesunkenes Blutleben und eine vorherrschende Tendenz der Krisen und krisenartigen Erscheinungen zur Haut waren, die Entstehung und Verbreitung einer in ihrem Grundcharakter typhösen Krankheit so wie die Neigung zu übermässiger Hautkrise begünstigen mussten, liegt am Tage.

Zu den genannten ätiologischen Momenten kommt endlich noch ein anderes, welches auf die Ausbreitung der einmal gebildeten Krankheit wenigstens einen nicht geringen Einfluss üben musste, wir meinen die gewaltige Bewegung der Gemüther und die allgemeine Niedergeschlagenheit, eine Wirkung sowohl der bereits aufgetretenen Krankheit, der alle Ueberlegung und Geistesgegenwart raubenden Furcht vor dem Ergriffenwerden, vor dem auf allen Seiten lauernden Tode, als auch eine Folge der Stürme der verflossenen schreckensvollen Jahre, ein Begleiter und eine Folge der allgemeinen religiösen Zerwürfnisse, der fanatischen Verfolgung Andersdenkender und eine Wirkung der Furcht und der Schrecken vor dem immer näher rückenden Heere der Ungläubigen. Alle diese psychischen Momente zusammengenommen konnten nicht anders, als der Seuche einen trefflichen, fruchtbaren Boden bereiten.

Wir können diese Krankheit nur als einen Typhus und zwar als eine eigenthümliche Modification des Petechialtyphus betrachten, die sich durch eine übermässige Schweisskrise auszeichnete, welche durch die allgemeine, in der damaligen Krankheitsconstitution begründete Tendenz der Krisen und krisenartigen Erscheinungen zur Haut, warmes Verhalten, durch den reichlichen Gebrauch stärkender und erhizzender Arzneimittel während der Dauer der Krankheit selbst begünstigt wurde, und die durch reichlichen Genuss starknährender geistiger Getränke während des Zustandes relativer Gesundheit unterhaltene Hautcongestion vorbereitet worden war. Diese Ansicht stimmt mit derjenigen von Hæser überein, der die Krankheit „als eine den Uebergang vom Petechialtyphus zum Frieselfieber vermittelnde Epidemie“ betrachtet. Hecker hält die Schweisssucht für einen „rheumatischen Friesel“. Wesen der Krankheit.

Alle jene Momente, welche das Auftreten eines so eigenthümlich gestalteten Krankheitsprocesses begünstigen konnten und die Hecker meisterhaft geschildert hat, trafen in höherm Grade, als irgendwo, in England zusammen, wesswegen es auch nicht befremden kann, dass die Seuche in diesem Lande zuerst auftrat.

Dass aber unsere Seuche eine typhöse Krankheit war, davon waren die Zeitgenossen vollkommen überzeugt; die holländischen und deutschen Aerzte hielten die Krankheit für eine „febris pesti-

lens“, und wir sind mit Hæser der Meinung, dass, wenn auch dieser Ausdruck bei den Aerzten des Mittelalters von einer grossen Vieldeutigkeit ist, namentlich oft bloss die epidemische oder contagiöse Natur einer Krankheit andeuten soll, man doch mit ziemlicher Gewissheit annehmen darf, dass die meisten Aerzte mit diesem Ausdrucke den Begriff eines bestimmten innern Charakters der Krankheit, unserm „typhös“ entsprechend, verbanden.

Warum die Seuche aber erst jetzt Englands Grenzen überschritt, nachdem sie ihren Boden während 44 Jahren nicht verlassen hatte, das entscheidet wohl schwerlich ein Sterblicher; denn kein menschliches Auge blickt so tief in die innersten Regionen des gesammten kosmischen und tellurischen Lebens, um über Dinge entscheiden zu können, deren Kenntniss sich der Schöpfer allein vorbehalten hat. Doch dürfen wir uns, da in Deutschland stets Petechialtyphusepidemieen herrschten, sobald in England die Schweisssucht erschien, wohl fragen, ob nicht vielleicht diese Petechialtyphusepidemieen in eben solchem ausschliessenden Verhältnisse zu jenen frühern Schweissepidemieen gestanden haben mochten, wie höchst wahrscheinlich der Petechialtyphus zu dem Trousse-gelant, einer Seuche mit typhösem Charakter, die im Jahre 1528 in Frankreich ausbrach, und dann noch mehrere Jahre lang dort die kräftigsten Leute wegraffte.

In prognostischer Beziehung waren vorzüglich folgende Momente zu berücksichtigen: Kranke, welche in rasende Fieberwuth geriethen, starben gewöhnlich; ebenso verfielen diejenigen, die sich des Schlafes nicht erwehren konnten, sicher dem Tode. Nicht weniger schlimm war es, wenn der heftige Schmerz, den die Kranken in der Herzgegend fühlten, zum Kopfe stieg und Fieberwuth erregte. Mangel oder zögernder Ausbruch des Schweisses war bedenklich, und da die Phlegmatischen am schwersten schwitzen, so drohte ihnen die meiste Gefahr. Nicht weniger gefährlich war unvorsichtiges Abkühlen schwitzender Theile; denn Brand derselben war die häufige Folge davon. Häufiges Niesen war nach Boyve (Chron. de Neufchâtel) sehr schlimm. War der Harn wie beim gesunden Menschen beschaffen, so war es offenbar ein ungünstiges Zeichen; denn nach Brelochs starben die Kranken, deren Harn keine Veränderung zeigte; gleicher Weise scheint es sich auch mit dem Pulse verhalten zu haben. Reichliche Ausleerung des Urins hingegen wird zwar von vielen Beobachtern als ein sehr günstiges Zeichen angeführt; jedoch bot der gewöhnlich trübe, dunkle Harn, den die Kranken während des Verlaufes der Krankheit liessen, im Allgemeinen kein sicheres prognostisches Zeichen dar. Jedenfalls konnte der Kranke erst dann wieder seine gewöhnliche Lebensweise führen, wenn der Harn ganz hell und gold- Prognose.

farben wurde. Ein vorzüglich günstiges Zeichen war es, wenn um die achte oder neunte Stunde, vom Beginne der Krankheit an gerechnet, die Glieder wieder vom Blute durchströmt wurden, sich die Bleifarbe, die Geschwulst derselben jetzt zu verlieren begann; schlimm hingegen war es, wenn die Geschwulst sich nicht zu zertheilen begann. Gerne sah man es, wenn der Kranke aus der Nase blutete, und man durfte diese wohlthätige kritische Erscheinung nicht stören, wenn sie die Kräfte nicht durch Uebermass erschöpfte.

Behandlung.

Gehen wir nun zur Behandlung über, so haben wir zuerst der sanitätspolizeilichen Massregeln zu gedenken, welche etwa getroffen wurden, um die Verheerungen dieser Seuche zu beschränken, und da finden wir denn freilich wenig Thätigkeit. Die Deutschen — denn über die Verbreitung des Schweisses in den übrigen Ländern des Continents haben wir nur höchst allgemeine und kärgliche Nachrichten — waren theils zu sehr vom Schrecken ergriffen über die in so kurzem Zeitraume fast in allen Theilen des Vaterlandes auflodernde Flamme, die Thätigen und Geistreichen, von denen wohl vorzüglich besonnene Massregeln zu erwarten gewesen wären, zu sehr mit andern wichtigen geistigen Dingen beschäftigt, als dass sie sanitätspolizeilichen Massregeln grosse Aufmerksamkeit hätten widmen können, und dann durchseuchte die Krankheit die

meisten Orte so schnell, dass sie bereits verschwunden war, bevor zweckmässige Massregeln hätten ergriffen, Belehrungen für den gemeinen Mann mit Nutzen hätten erlassen werden können.

Der Grosse Rath zu Bern und der Hof von Holland waren die einzigen Behörden, die populäre Anleitungen zur Behandlung der Krankheit bekannt machten. Der Grosse Rath zu Bern ermahnte in einer vom 18. December 1529 datirten Proclamation alle seine Unterthanen zur Geduld, Unerschrockenheit und Ergebung in den göttlichen Willen, und fügte dazu eine Beschreibung der Krankheit und eine Anleitung, wie die Kranken sich zu verhalten haben.

Ein Arzt Bayer in Leipzig empfahl bei der bevorstehenden Herbstmesse, die Fremden aus „sterbenden Landen“ in eigenen Herbergen unterzubringen, fleissig zu räuchern und vor jeder Messbude ein Feuer zu unterhalten. Viel mehr als mit einer zweckmässigen Prophylaktik, beschäftigte man sich mit einer überladenen weitschweifigen Therapeutik.

Unerhörter Schreck — nur ein Hecker vermag solchen zu malen — ergriff die Gemüther, als die Kunde von dieser Seuche sich auszubreiten begann. Jeder beichtete, nahm das Nachtmahl, liess Messen lesen; haufenweise strömte das Volk in die Kirchen. Alle wollten die Predigten der Mönche hören, Alles unterwarf sich den Geistlichen, Alle bereuten ihre

Sünden; welche die Messe verlacht hatten, wohnten jetzt barfuss derselben bei; welche den Heiligen keine Ehre mehr hatten erweisen wollen, suchten jetzt ihre Hülfe; welche die heiligen Gebräuche geschmäht hatten, seufzten jetzt nach der Theilnahme derselben; welchen es Freude gemacht hatte, die Mönche zu beleidigen, empfahlen sich jetzt ihren Gebeten; welche die Priester des Convictes unwürdig erklärt hatten, wollten sie jetzt zu Herren haben.

Haarsträubende Erzählungen von den unerhörten Qualen der Kranken und der Gewissheit ihres Todes gingen von Mund zu Mund. Ueberall hörte man nur vom englischen Schweisse, und in jedem Fieber sahen die Geängstigten dieses Gespenst [120].

120 Der grosse Martin Luther spricht uns auch von diesem Schrecken und versuchte in mehreren Briefen seine Zeitgenossen zu ermuthigen. So schrieb er aus Marburg unterm 4. October 1529: »Sie seynd hier toll worden mit Schweyss Schrecken, gestern haben sich bei fünfzig geleget, deren seynd eins oder zwey gestorben«, — ferner unterm 27. August 1529: »Die Englische Pest soll bei uns und in Zerbst wüthen, viele halten davor, dass sie auch hier schon anhebe, ich aber glaube es nicht. Unser Schösser hat sich selbst durch seine Einbildung krank gemacht, da er sonst nichts Böses spürte, als seine Gedanken. Denn wenn das der Anfang solcher Krankheit wäre, so müste ich sie in den drey Jahren und vorhin schon offt gehabt haben. Denn ich habe in mancher Nacht geschwizet und bin vor Angst erwachet, und haben mich meine Gedanken auch angefangen zu plagen, und wenn ich ihnen hätte nachgehangen, so läge ich, wie andere, die da gelegen und sich selbst aufgeopfert haben.

Endlich verbreitete sich noch der Wahn, dass, wer irgend dem Tode entrinnen wolle, 24 Stunden unablässig schwitzen müsse. War es der englische Schweiss oder nicht, man brachte den Kranken sogleich zu Bett, und während der Ofen stark geheizt wurde, liess man den Kranken selbst unter einer Last von Federbetten, zwei oder drei schweren Decken und Pelzen bei sorgfältigst geschlossenen Thüren und Fenstern verschmachten, und um das Abdecken des Kranken zu verhüten, legten sich noch einige Gesunde über ihn her, so dass er kein Glied mehr rühren konnte und endlich, in Angstschweiss gebadet, seinen Geist aufgab.

Das schreibe ich dazu, dass ihr das Volk mit mir ermahnet, nicht so schüchtern und kleinmüthig zu seyn, und sich selbst durch Gedanken eine Krankheit zuzuziehen, ehe sie da ist. Wir haben viele gleichsam mit Gewalt erwecket, die sich schon in einen Schweyss gestürzet hatten — die jetzt lachende sagen, sie lägen vielleicht noch, wenn sie nicht wären aufgewecket worden, nicht dass man diese Krankheit verachten müsste, sondern dass man einen Unterschied halten muss, wenn wir sehen, dass jemand aus Einbildung und Furcht, nicht aber in der That und durch Ansteckung drein fällt. Denn die Einbildung macht den Fall und die Gemüthsbewegungen gehen über den Leib mit«.

In einem andern Briefe an einen gewissen Wentzel gerichtet, empfiehlt er auch in eben so kräftigen und originellen Ausdrücken einen ruhigen Muth. »Lieber Wentzel!« schreibt er unterm 29. August 1529: »Das Gerücht einer neuen Pest, die die Englische heisst, zwingt mich, an euch zu schreiben; sehet aber zu, dass ihr nicht leicht glaubet, und die Eurigen nicht gleich schrecken lasset. Es gehet viel lügenhaftes Ding dabey vor, sowohl von euch, als von uns. Das Artzneybüchlein, so wider diese Krankheit ausgangen,

Anstatt dass die Aerzte diesem Unsinne sich entgegenzusetzen bemühten, bestärkten sie die Menge darin in zahllosen Flugschriften (in wie grosser Menge sie aber vorhanden gewesen sind, geht daraus hervor, dass Dr. Bayer in Leipzig, der mit der seinigen am 4. September hervortrat, deren schon viele gelesen zu haben versichert), in welchen sie die Unfehlbarkeit ihrer heftig wirkenden Arzneien, fremde ältere Erfahrungen entweder nicht kennend, oder hochmüthig ignorirend, keck anpriesen, und vermehrten so nur noch die Zahl der Opfer und die Qualen derselben. So mochte es nicht das Schlimmste sein, wenn manche Aerzte, von Feig-

ist Ursache, dass viele, wenn sie anfangen zu schwizen, gleich erschrecken und denken, sie hätten das Uebel am Halse, da sie doch noch nie geschwizt haben. Zu Magdeburg haben wohl 800 bis 1000 so zu schwitzen angefangen, und sind doch wieder aufkommen, ausser denen, welche die gewaltsame Hitze, die dadurch erweckt worden, auch ohne Krankheit hingerissen hat: nämlich etwa 20 oder 30, und nun sehen sie solches Schreckspiel. Also habe ich bey uns viele und mich selbst durch Vertreibung der Furcht gerettet, und ist Gottlob nun alles stille und noch keiner gestorben. — Rathet also den Eurigen, dass sie sich nicht fürchten, und wenn auch Jemanden solche Einbildung plagte, so lasst ihn schwitzen, so er will, aber nicht länger, als es seine Lebensart zulassen will. Ein anders ist es, wo eine rechte Krankheit da wäre: Denn die können, wie ich höre, gar durch kein Mittel gerettet werden, die andern, welche durch Einbildung und Furcht geplagt werden, werden allerdings wieder aufkommen, ausser die die Gewalt so grosser Hitze nicht ausstehen können« — (M. Luther, sämmtliche Schriften, 21r Th. Herausgegeben von J. G. Walch. Halle 1749. Bei Hæser, Scriptores de sudore anglico, S. 433).

heit getrieben, die Kranken flohen, denn so schadeten sie doch nichts.

Von allen den vielen Flugschriften, die in Deutschland über die Schweisssseuche erschienen, sind fast alle ohne Werth; viele wurden, wie bereits bemerkt, schädlich, nur wenige verbreiteten gute Ansichten, die meisten gingen verloren. Aus dem, was übrig geblieben von diesem Ballast, ersehen wir etwa Folgendes:

Sogenannte herzstärkende Arzneien, zugleich heftige Reizmittel und Sudorifica bildeten den Grund der medicinischen Behandlung; am schlimmsten zeichnete sich in dieser Hinsicht Caspar Kegler in Leipzig aus, welcher eine Menge ohne alle Einsicht in das Wesen der Krankheit abenteuerlich zusammengewürfelter Mittel, wunderlicher Pillen und Latwergen, aus unzählbaren Medicamenten bereitet, seinen Lesern empfahl; und doch erlebte dieses Büchelchen acht Auflagen.

Auch Hellwetter in Leipzig verkaufte nebst einem unbekannten Pulver eine Menge erhitzender Tinkturen (gebrannter Wasser), von denen Dr. Magnus Hundt in Leipzig mit vieler Anpreisung eine Uebersicht gab.

Nicht weniger stürmisch verfuhr Dr. Klump in Ueberlingen, der seine Schweissfieberkranken beim Ausbruche der Krankheit mit Theriak und allerlei erhitzenden Pestpulvern bestürmte. — Selbst der

gelehrte und schöngeistige Euricius Cordus reichte dem einzigen in Marburg vorgekommenen Schweissfieberkranken einen Trank aus Edelsteinen, Hirschhorn, Semin. Santonici, Myrrhe und warmem Essig. Und der gelehrte Augsburger Arzt Gassar gab eine Mischung aus Dictamnus, Tormentilla, Serpentina (?), Pimpinella, Zedoaria, armen. Bolus, Hirschhorn, Ingwer, Theriak u. s. w.; ja selbst in der Anleitung des Grossen Rathes von Bern, die sich sonst dadurch vortheilhaft auszeichnet, dass sie das Bedecken mit Pelzwerk, so wie den Gebrauch von reizenden Arzneien verwirft, und nur die zuweilige Darreichung eines Esslöffels voll Zimmtwasser gestattet, um den Durst zu löschen (es war dieses Zimmtwasser aber eine Abkochung von $^1|_2$ Unze Zimmt in zwei Maass Wasser), wird noch auf das 24stündige Schwitzen Werth gelegt, ja sogar das Bedecken des Hauptes und des Angesichts empfohlen.

Was bei einer derartigen Behandlung einer solchen Krankheit herauskommen musste, liegt am Tage. Doch gab es auch einzelne aufgeklärte Männer, welche vor einem solchen verderblichen Treiben warnten. In Zwickau lebte ein Arzt, der mit Eifer gegen den unheilbringenden Wahn, als wäre es nöthig, 24 Stunden unablässig zu schwitzen, kämpfte. Er ging von Haus zu Haus, und wo er einen Kranken in heisse Betten vergraben fand, riss er diese

mit eigener Hand hinweg, verbot überall die Kranken mit Hitze zu martern, und rettete durch sein entschlossenes Auftreten Viele, die sonst verloren gewesen wären. Auch in Hamburg schaffte man die Federbetten bei Seite und vertauschte sie mit wollenen Decken. In Lübeck hielt sich zur Zeit des Schweissfiebers ein gelehrter protestantischer Engländer, Dr. Antonius Barus auf, der das zweckmässige englische, dem gesunden Sinne des Volkes entsprossene Verfahren, dessen Hauptgrundsatz war, keine gewaltsame Arzneien, wohl aber mässige Erwärmung anzuwenden, keine Nahrung und nur wenig mildes Getränk zu geniessen und eine ruhige Lage 24 Stunden bis zur Entscheidung der Krankheit zu beobachten, überall bekannt machte, und die Nachricht der offenbaren Heilsamkeit dieses Verfahrens verbreiteten Menschenfreunde durch Briefe nach allen Seiten. In Stettin riethen zwei reisende Handwerker, die von Hamburg hieher gekommen, die Federn aus den Oberbetten zu entfernen, und machten die Einwohner mit der zweckmässigen Behandlungsart bekannt.

In Worms warnte der Arzt Peter Wild vor dem niederländischen Regiment, und ein Ungenannter gibt zweckmässige Rathschläge, wie die Kranken ohne Federbetten, von deren Gebrauch er abmahnt, gehörig warm zu halten, Erkältung derselben zu verhüten sei. Ebenso warnte Bayer vor dem Erzwingen

des Schweisses, gibt Hellwetter einige gute Rathschläge über das Schwitzen, die von selbsterworbener Kenntniss zeugen und an das ursprüngliche englische Verfahren erinnern; ebenso warnt Dammian, die Kranken nicht zu lange oder mit Gewalt in Betten zu halten und mit Betten gleichsam zu erdrücken, denn Viele sah er auf solche Weise zu Grunde gehen; ebenso warnt Brelochs, die Kranken nicht zu heiss zu halten, damit dieselben nicht zu sehr erschöpft werden, so auch Klump und Wild, und wie derb spottet nicht Kröll über die Freunde des niederländischen Regimentes. Nicht weniger verwirft ein anderer Ungenannter in Wittenberg die Federbetten, indem er jedoch zugleich dringend vor jeder Abkühlung warnt, und daher das in dieser Zeit sogenannte Benähen des Kranken empfiehlt, wo die Kranken entweder, wenn sie nackt waren, in Leintücher eingenäht und diese an das Bett oder der Saum der Decke an das Lager mit Nadel und Faden befestigt wurden.

Im Allgemeinen scheinen je nach der Körperbeschaffenheit, vielleicht auch je nach dem Charakter, den die Seuche am einen oder andern Orte annahm, der Lebensweise des Kranken, ein bis höchstens zwei Stunden zur gefahrlosen Vollendung der Schweisskrise genügt zu haben, namentlich deutet Klump klar darauf hin, dass sich die Dauer des Schweisses nach der Individualität gerichtet habe, indem er sagt:

„Etlich der Kranken haben den schweis lang, als IX Stunden, etlich VIII und etlich VI Stunden etc.“, und im Magdeburger Regimen contra morbum anglicum [121] heisst es: jacent alii 4, alii 6, alii 8, alii 10, alii 12 vel 14, 16, 18, 20 aut 24 horis prout singuli possunt tolerare, ne ultra vires debilitentur.

So war man dann um die Mitte des Septembers, hier und da auch wohl früher, zu einer bessern Ansicht über die Behandlung der Krankheit gelangt; bald sah man auch ein, dass der Arzt keineswegs berufen sei, mit dem grausamen Feind in vermessenen Kampf zu treten, sondern vielmehr als minister naturæ bei übermässiger Thätigkeit die Natur in ihre Schranken zurückzuweisen, bei zu geringer Thätigkeit dieselbe anzuregen und anzuspornen, und gefahrdrohende Symptome zu verhüten und zu bekämpfen. Man sah bald ein, dass man zu diesem Zwecke keiner stark wirkenden, aus unzähligen Bestandtheilen componirter Mittel bedürfe, sondern dass ganz einfache überall leicht zu findende, in keinem Falle schädliche oder in ihrem Erfolge zweifelhafte Mittel zu dem gewünschten Ziele führen. So mässigte und verhütete man den übermässigen Schweiss durch Verminderung der allzu schweren Bedeckung und beförderte denselben, wo er zögerte, durch ein leichtes warmes Getränke, so Wild

121 Bei Seidenschnur, in Janus, Bd. I. p. 181.

durch ein mit Macis gewürztes Warmbier, und fügte zu einer mangelhaften Bedeckung noch das Nöthige hinzu; so förderte man das Erbrechen, wo die Natur hierzu vergebliche Anstrengungen machte, sah darauf, dass der Schwitzende den Harn oft liess, den Stuhl nicht zurückhielt, wenn das Bedürfniss zum Stuhlgang eintrat [122].

Da die Erfahrung ferner gezeigt hatte, dass die Kranken verloren waren, wenn sie den Schlaf nicht überwinden konnten, besonders während des Schweisses, so war es Pflicht des Arztes, das Einschlafen auf zweckmässige Weise zu verhüten. Man liess die Kranken an Rosenwasser oder aromatischem Essig riechen oder benetzte die Schläfen derselben mit den genannten Flüssigkeiten oder Lavendelwasser. Zuweilen waren diese Mittel genügend, oft reichte ein angenehmes Gespräch hin, die Kranken wach zu halten, oft aber glaubte man eindringlicher verfahren zu müssen; man liess die Kranken, wenn die gewöhnlichen Mittel nicht halfen, ab und zu an Kopf- und Barthaaren zerren, bis sie ausrissen, liess den Kranken die Glieder schmerzhaft zusammenschnüren, Essig in die Augen tröpfeln, die Ohren mit den Fingern kneipen, und sie auf mancherlei Arten, die nur immer erdacht werden mochten, quälen, bis sie wahnsinnig wurden — gräuelhafte Verfahren, von denen Hecker

[122] Bei Seidenschnur, in Janus, Bd. I. S. 170.

mit Recht bemerkt: „Freilich entschuldigt die Gefahr die Mittel, aber die Gewaltsamkeit erzwingt nicht leicht den Erfolg“.

Besser suchte man die Kranken durch anhaltenden Zuspruch wach zu halten; den Durst löschte man durch einige Löffel eines lauwarmen Getränkes, oder, wie der Grosse Rath zu Bern rieth, durch einige Löffel eines aromatischen Wassers. — Wenn auch noch hier und da Arzneien angerathen wurden, so standen sie in offenbarem Contrast mit den sonst empfohlenen starken componirten Mitteln. So wurden von einem Unbekannten nebst aromatischen Riechwassern Perlen und Korallen esslöffelweise in erwärmtem Rosenwasser zu nehmen empfohlen; so empfahl man ferner zur Vorbauung Theriak in dem Safte gebratener Zwiebeln, aber in sehr geringer Gabe; der Grosse Rath zu Bern gestattete, wie wir gesehen haben, nur den Genuss einiger Löffel sehr schwacher Zimmtabkochung, um den Durst zu löschen.

Nach überstandenem Schweisse, wenn die Angst verschwunden war und das Herzklopfen sich gemindert hatte, wurden die Kranken, nachdem man ihre Füsse bekleidet hatte, behutsam in warmem Leintuche vom Lager genommen, im warmen Zimmer mit warmen Tüchern vorsichtig abgetrocknet, mit einem gewärmten Hemde bekleidet und nachdem sie auch Filzstiefel und einen zweifachen wol-

*

lenen Rock angezogen hatten, an das Kaminfeuer gesetzt und ihnen als erste Speise eine Eiersuppe zur Erquickung gereicht; eine Stunde nach dem Essen mussten sie sich aber wieder in ein anderes reines Bett legen und im Namen Gottes einschlafen. Wenigstens vier Tage mussten sie das Haus hüten und sich vor vielem und besonders kaltem Trinken hüten.

Fassen wir das, was wir bis jetzt über die zweckmässige Behandlung der Krankheit gesehen haben, zusammen, so ergibt sich ungefähr folgendes Verfahren:

Wer sich von der Krankheit ergriffen fühlte, begab sich, wenn er angekleidet war, in sein grosses Bette, wie man deren in jenen Zeiten so viele hatte, und worin er ohne Gefahr der Verkühlung von den Seinigen von einer Seite zur andern gewandt werden konnte; dann bedeckte man den Kranken mit zwei dünnen Decken ohne Federn (mit Pelzwerk durfte der Kranke durchaus nicht bedeckt werden). Lag der Befallene nackt im Bette, so nähte man ihn in die Leintücher und befestigte diese an die Bettstücke. Wer während des Schlafes oder überhaupt im Bette befallen wurde, der blieb in demselben; die Federn wurden aus der Decke herausgenommen, und war der Anzug allein allzu dünn, so legte man noch eine andere dünne Decke hinzu. So wurde der Kranke bis an den Hals zugedeckt; das

Gesicht aber blieb frei, nur der Kopf wurde mit einer leinenen und darüber einer wollenen Mütze bekleidet. Nun musste der Kranke von mehreren Personen beaufsichtigt werden, damit er sich nicht durch ungeduldiges Umherwerfen abdecke oder entblösse; vor Allem wurde darauf gesehen, dass die Achselhöhlen, die Brust und Fusssohlen nicht von der Luft berührt wurden. Dabei suchte man den Kranken durch ein angenehmes, ermunterndes Gespräch und Vorhalten eines angenehmen Riechmittels, wie von Rosenwasser oder aromatischem Essig, oder Bestreichen der Schläfe mit ersterem oder Einstreichen des letzteren in die Nasenlöcher wach zu halten und reichte ihm, wenn er durstete, einige Löffel eines laulichten dünnen Getränkes oder eines leichten aromatischen Wassers, einer leichten, stark verdünnten Zimmtabkochung, und wischte ihm mit einem warmen Tüchlein den Schweiss von dem triefenden Antlitz.

So liess man den Kranken liegen, bis unter den früher erwähnten kritischen Erscheinungen Besserung eintrat, und behandelte dann denselben, wie wir es oben angedeutet haben.

Rückblick.

Schliessen wir nun unsere Arbeit mit einem kurzen Rückblicke auf die ganze Krankheit, so fin-

den wir eine Seuche, die in einem Zeitraume von 44 Jahren fünf Mal in Europa sich gezeigt hat und zum letzten Male sich wieder auf ihren Ursprungsherd beschränkte, um dann für immer zu erlöschen, keinem besondern Typus in ihrer Verbreitung folgte, sondern vielmehr, wie die meisten Epidemieen, einen unbestimmten und ungeregelten Gang nahm und höchst wahrscheinlich durch ein Miasma hervorgerufen wurde, dessen Einwirkung durch individuelle Prädisposition begünstigt wurde, welche hinwiederum ein Erzeugniss der Lebensweise unserer Vorfahren, der durch die Zeitverhältnisse bedingten Gemüthsstimmung, der Furcht, des Schreckens u. s. w. war.

Was aber das Wesen der Krankheit betrifft, so scheint uns dieselbe sowohl bezüglich der Symptome als des Verlaufs in naher Verwandtschaft mit dem Petechialtyphus zu stehen, und so wie derjenige Arzt, welcher passiver Zuschauer in dieser letzteren Krankheit bleibt, die glücklichsten Resultate erzielt, so war auch ein passives Verfahren beim englischen Schweisse vom meisten Erfolge gekrönt.

Erratum:

Seite 4 lies: Geschichtlicher Ueberblick, statt: Geschichtlicher Ueberblick der drei ersten Seuchen.

Thesen.

1. Tuberculosis und Scrofulosis sind ein und derselbe Krankheitsprocess.
2. Albumen im Harne ist kein pathognomonisches Symptom des Morbus Brightii.
3. Chlorose und Anæmie sind nicht von einander zu unterscheiden.
4. Zoster ist keine Neuralgie.
5. Rubeola und Scharlach sind dieselbe Krankheit.
6. Die Linse wächst durch Apposition und ist regenerationsfähig.
7. Heftige Gemüthsaffecte heben die Zurechnungsfähigkeit nicht auf.
8. Nach dem fünften Monate gibt es sichere Zeichen der Schwangerschaft.
9. Kali nitricum ist ein vortreffliches Mittel im Rheumatismus acutus.

